Condor,

Barbier, Räuber und Erzzauberer,

und

Prinzessin Wunderschön.

Ein prachtvolles Zauber- und Feen-Märchen aus der dunkelgrauesten Vorzeit.

Burghausen,
Druck und Verlag von J. Lutzenberger.

IBLIOTHECA
REGIA
IGNACENSIS.

Digitized by Google

Abenteuer im Walde.

Es war einmal ein armer Holzhauer, der mit seinem Weibe und zwei Kindern, einem Sohne und einer Tochter, in einem unermeßlich großen Walde wohnte und sein spärliches Brod gar sauer verdienen mußte. Die beiden Kinder hießen, was sie waren: Gottlieb und Angelika, jener 16 Jahre alt, diese 14 Jahre. Sie waren die Wonne ihrer guten Eltern, denen sie Alles thaten, was sie ihnen an den Augen ansehen konnten. Vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht sah man den Holzhauer im Walde die höchsten Bäume fällen, welche der steinreiche Schiffsrheder Geron auf einem Canale in die nahe Seestadt flössen ließ, wo sie zum Schiffsbaue verwendet wurden.

Geron war ein häßlicher und geiziger Sechziger, ohne Frau und Kinder, der in diesem Walde viele hundert Leute beschäftigte, aber sie so schlecht bezahlte, daß sie, wie man zu sagen pflegt, nur von der Hand zum Munde leben konnten; denn je mehr er den armen Leuten abdrückte, desto größer war sein eigener Gewinn; nur vergaß er, zu bedenken, daß ein solches Sündengeld keinen Segen bringt.

Es war am Nachmittage eines Sonnabends, als Gottlieb mit seiner Art einen gefällten Baum von Aesten und von seiner Rinde befreite, weil die Kräfte des guten Jungen zu einer härteren Arbeit noch nicht ausreichten. Diese Aeste spaltete er zu kleinem Holze, welches dann die Schwester Angelika in Bündel ordnete, die sie durch Weidenschlingen gürtete. Diese

Digitized by Google

Bündel pflegten die ärmeren Bewohner der Seestadt u kaufen und das je nach der Größe der Bündel rlegte Geld mußte dem hartherzigen Geron eingelie- ert werden, dem es nicht im Traume einfiel, einem Armen auch nur einen armvoll des werthlosesten Ab- allholzes zu schenken.

„Du bist wohl recht müde, liebe Schwester?" ragte Gottlieb, als diese einen Augenblick ausruhte, m mit der Schürze den Schweiß in ihrem Gesichte u trocknen.

„Freilich bin ich müde," erwiederte Angelika, „aber as ist mein geringster Kummer." Und sie begann eftig zu weinen.

„Warum weinst du denn, mein herziges Schwe- erchen?"

„Ach! weil der gute Vater, der sich mit der Art n den Fuß hieb, schon seit neun Tagen auf dem Schmerzenslager liegt, und noch lange nicht wird rbeiten und nichts verdienen können. Dieser Baum t der letzte, den er gefällt hat. In unserer Hütte iegt kein Stäbchen Holz mehr, um dem guten Vater uch nur eine warme Milchsuppe kochen zu können. lnd hier liegt so viel Holz, so viel!"

„Tröste dich, Angelika! Ich habe zwei Groschen n meiner Tasche, die mir gestern ein im Walde ver- rter Wanderer schenkte, den ich eine halbe Stunde weit auf den rechten Weg führte. Damit kaufen wir in Bündel Holz, und bringen es heute der Mutter eim."

„Ja, das thun wir, lieber Bruder! Wie wird ch die Mutter freuen, und der Vater, der Vater!"

Die Thränen waren verschwunden und sie lächelte wieder so heiter, wie ein schöner Frühlingsmorgen.

„Und nun wollen wir unser Dreiuhrbrod zur Milch erzehren! Setze dich auf diesen entrindeten Baum- amm, liebe Schwester!"

Digitized by Google

Gottlieb entfernte sich einige Schritte und holte den mit einem Brettchen zugedeckten Topf mit Milch und ein Stück schwarzes Brod, das er in zwei ungleiche Theile schnitt, um den größeren Theil seiner Schwester zu geben. Die beiden Geschwister schickten sich eben an, ihr kärgliches Mahl zu beginnen, als sie durchdringende Schmerzensschreie von der rechten Seite her vernahmen. Gottlieb sprang rasch auf und eilte in jener Richtung fort.

Bald erblickte er ein armes altes Weib neben einem Dornstrauche auf dem Boden liegend; die Alte schien zu schwach, ohne Hülfe aufstehen zu können. Mühsam half ihr der Junge wieder auf die Beine, reichte ihr den entfallenen Krückenstock, führte sie am Arme zu seiner Schwester, die ihnen entgegenkam und bat sie, neben dieser Platz zu nehmen.

„Ach! Ach!" wehklagte die Alte.

„Was fehlt dir, arme Frau?" fragte Angelika theilnehmend.

„Als ich fiel, drückten sich einige Dörner in meine linke Wange; das brennt, ach! das brennt!" antwortete die Alte seufzend.

„Da kann ich dir helfen, wie ich es von der Mutter gelernt habe; laß mich nur machen!" sagte Gottlieb.

Vorsichtig zog er die Dörner aus ihrer Wange, benetzte sein kleines Halstuch, das an einem Aste hing, mit Milch und band es um die blutende Wange der Alten, die ihm mit den herzlichsten Worten dankte.

„Und nun labe dich mit dieser Milch, und iß dieses Brod, wenn es dir nicht zu hart ist, gute Frau!" bat Angelika.

„Das Brod ist für die arme Frau zu hart," bemerkte Gottlieb, „ich will Schnittchen machen, und sie in die Milch thun, damit sie weich werden." Er zog sein Messer aus der Tasche.

Digitized by Google

„Diese Milch und dieses Brod sind für euch bestimmt, gute und fleißige Kinder! Ich will euch nicht erauben!“ erwiederte die Alte.

„Ei, wir können recht gut warten, bis wir Abends ach Hause kommen,“ sagte Angelika gutmüthig, und ie beiden Kinder baten so inständig und beharrlich, aß die Alte nachgeben mußte. Diese plauderte noch ine halbe Stunde lang mit den beiden Kindern, elche ihr unbefangen alle ihre häuslichen Leiden und reuden anvertrauten, und bei der Erzählung von dem chmerzlichen Fußübel des Vaters bitterlich weinten.

„Weinet nicht, liebe Kinder!“ äusserte die Alte, ich kann dem Vater leicht helfen. Ich bin eine räuterſammlerin, und bereite aus Kräutern allerlei eilsame Tränklein und Salben. Da nehmet dieses üchslein, worin eine solche Salbe ist, mit welcher ure Mutter die Fußwunde des Vaters verbinden soll. it Tagesanbruch wird er vollkommen geheilt wieder n seine Arbeit gehen können.

Die Kinder dankten und jubelten vor Freude über ie nahe Heilung des guten Vaters.

„Da ihr so dankbar seid,“ sagte die Alte, „so erdet ihr mir wohl auch eine kleine Bitte erfüllen.“

„Vom Herzen gern, sprich nur, gute Frau!“ verzte Gottlieb.

„Nun, so schenkt mir ein Bündel Holz.“

„Wir haben kein eigenes Holz, und alle diese ündel Holz da gehören dem Besitzer dieses Waldes, amens Geron,“ äusserte Gottlieb.

„Ein einzelnes Bündel wird er nicht vermißen; uch sieht er es nicht,“ meinte die Alte.

„Aber Gott würde es sehen!“ entgegnete Angelika.

„Recht so, Kinder, recht so! Ich wollte nur eure erzen prüfen. Ich hätte zwar heute recht nothwenig Holz gebraucht, aber ich will warten, bis der liebe ott es mir auf eine andere Art gibt.“

Digitized by Google

Gottlieb warf seiner Schwester einen fragenden Blick zu; sie nickte bejahend.

„Dein Vertrauen zu Gott hat dich nicht getäuscht, gute Frau!“ sagte Gottlieb; „da nimm dieses Bündel Holz, das ich mit den zwei Groschen bezahlen kann, die ich in meiner Tasche habe.“

Vergebens weigerte sich die Alte, es anzunehmen. Die Kinder gaben nicht nach, und begleiteten sie bis zu ihrer Hütte. Gottlieb trug das Bündel Holz, um der alten Frau diese Last zu ersparen. Sie mochten etwa nur noch hundert Schritte von der ärmlichen Behausung entfernt sein, die bereits im Schatten einer Baumgruppe vor ihnen lag, als sie hinterwärts eine widerliche Stimme kreischen hörten:

„Halt, Diebsgesindel! halt!

Verwundert kehrten sich alle Drei um und erblickten einen großen spindeldürren Kerl, der ihnen mit drohend geschwungenem Stocke nachlief.

„O weh! das ist Geron!“ sagte Angelika.

„Hab ich euch einmal erwischt, ihr Holzdiebe!“ schrie er, als er bei jenen stand, entriß dem Gottlieb das Bündel Holz und gab ihm mit seinem Stocke einen heftigen Schlag auf den Rücken.

„Ihr habt kein Recht mich zu schlagen, Geron,“ entgegnete Gottlieb, „ich habe dieses Bündel Holz nicht gestohlen; hier sind die zwei Groschen dafür.“

„Potztausend, wie pfiffig dieser junge Dieb ist! Jetzt will er bezahlen, weil er als Dieb ertappt ist.“

„Er ist kein Dieb,“ äußerte die Alte, „das kann ich ihm bezeugen.“

„Ich kümmere mich den Teufel um dein Zeugniß du alte Wetterhere! Wem gehört jene Hütte dort?“

„Mir,“ antwortete die Alte.

„Ich habe diese Hütte früher niemals gesehen, sie steht ohne mein Wissen und ohne meine Erlaubniß auf meinem Grund und Boden. Ich werde sie nie-

Digitized by Google

zerreissen, und dich, herumstreichendes Bettelweib, durch den Büttel einsperren lassen."

„Thu dieß, wenn du kannst."

„Nur Geduld, das will ich dir gleich zeigen. Und ihr zwei Diebsbranken saget eurem faulen, arbeitscheuen Vater, daß er von morgen an meinen Dienst und zugleich die Hütte zu verlassen habe, worin er bisher nur geduldet war. Bettelt oder stehlt an einem andern Orte!"

„Wir betteln nicht und stehlen nicht, damit ihr es nur wisset, harter Mann!" schluchzte Angelika.

„Was? Wart, du schnippische Diebskröte, ich will dir dein loses Maul stopfen!" schrie Geron ergrimmt und hob seinen Stock empor. Das Mädchen flüchtete sich hinter ihren Bruder, der zur seiner Vertheidigung einen abgebrochenen Ast vom Boden auffraffte.

„Ha! Gewaltthätiger Widerstand! Diesem Unwesen muß ich ein Ende machen."

Er that einen lauten Pfiff, und bald darauf stürzten von allen Seiten Holzarbeiter herbei, mit Aexten und Prügeln bewaffnet.

„Reißt sogleich diese Hütte nieder, die dort steht, und sechs Mann von euch sollen unterdessen diesem Diebsgesindel die Hände auf den Rücken binden, dann unter meiner Anführung in die Stadt bringen, damit sie dort mit Ruthenstreichen gezüchtiget und eingesperrt werden, so lange es mir beliebt."

Die Alte stieß ein schallendes Gelächter aus.

„Lach nur, lach nur!" schrie Geron, „das Lachen wird bald ein Ende nehmen."

„Ja wohl," versetzte die Alte, „und dann wird das Weinen an dich kommen."

„Voran, ihr Hunde!" rief Geron den Holzarbeitern zu.

Plötzlich erhob sich ein Sturmwind, der jeden von den Holzarbeitern auf den höchsten Wipfel eines hohen

Digitized by Google

Baumes trug, auf dem er wie angenagelt hockte. — Geron schaute entsetzt zu ihnen empor; die beiden Kinder klammerten sich furchtsam an den Rock der alten Frau, die nun in stolzer Haltung und mit kräftiger Stimme zu Geron sprach:

„Elender Wicht! schändlicher Geizhals! Höre aufmerksam an, was ich dir jetzt sage! Schlag um Schlag! Du hast den unschuldigen Gottlieb geschlagen, und in der nämlichen Minute ist, zu deiner Strafe, nur noch eine Stunde weit vom Hafen der Seestadt entfernt, dein aus Indien zurückgekehrtes, reich beladenes Schiff in den Abgrund des Meeres gesunken, und nur die Schiffsmannschaft gerettet worden."

Geron erblaßte und zitterte am ganzen Leibe.

„Morgen, mit Tagesanbruch," fuhr die Alte fort, „verkündest du allen deinen Holzarbeitern in diesem Walde, daß sie von morgen an einen doppelten Taglohn zu beziehen haben, und daß jeder von ihnen sein Abfallholz ohne Vergütung nach Hause nehmen darf."

„Du richtest mich zu Grunde! Ich bin ein ruinirter Mann!" rief Geron, und raufte sich die Haare aus.

„Dein Gewinn bleibt deßhalb immer noch groß genug. Wenn du meine Befehle nicht vollziehest, werden auch deine zwei andern Schiffe scheitern, die bereits auf dem Meere schwimmen."

Geron rang verzweiflungsvoll die Hände.

„Ich weiß recht gut, daß du dir denkst, meinen Befehl zu vollziehen, aber alles wieder anzuordnen, wie bisher, sobald deine zwei Schiffe glücklich im Hafen angelangt sind. Wagst du aber, dieß zu thun, so wird das Feuer alle deine Häuser und Waarenniederlagen verbrennen, und dir dann nichts mehr übrig bleiben, als dieser Stab in deinen Händen, mit welchem du Gottlieb schlugst, als dein Bettelstab, zu

Digitized by Google

stets quälender Erinnerung an diesen Schlag. Und nun fort aus meinen Augen, Elender! bevor mein gerechter Zorn dich vernichtet."

Jammernd wankte Geron von dannen, so schnell seine von Schrecken über den angeblichen Verlust seines Schiffes gelähmten Füsse ihn zu tragen vermochten. Unterwegs tröstete er sich bisweilen mit der schwachen Hoffnung, daß Alles nur eine eitle Drohung sei, aber schon in weiter Ferne von dem Stadtthore kamen ihm die geretteten Matrosen seines Schiffes entgegen, welche ihm die Schreckensbotschaft in seinen Wald bringen wollten. Geron sank ohnmächtig zu Boden.

Und wieder erhob sich ein Sturmwind und schüttelte von den Bäumen herab die zuvor hinaufgewehten Holzarbeiter, welche der alten Frau, anstatt ihr ein Leid anzuthun, voll Ehrfurcht zu Füssen fielen, dankend für die freudenvolle Verbesserung ihrer Lage und dann singend ihres Weges zogen.

„Geht nun nach Hause, liebe Kinder!" sagte die Alte, „denn es wird bald dunkel werden. Bleibet auf diesem Wege, der hier an meiner Hütte vorüberzieht und euch in wenigen Minuten heimführt. Grüsset Vater und Mutter von mir! Morgen besuche ich euch, noch bevor ihr an die Arbeit in den Wald gehet, und bringe euch Geschenke mit, zur Belohnung eures guten Benehmens gegen mich. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, liebe gute Frau!" erwiederten die beiden Kinder, sahen sie noch in ihre Hütte trippeln, und eilten dann fort, immer von der Alten sprechend, die so viel Wunderbares gethan habe. Bald waren sie zu Hause und erzählten nun ausführlich die seltsamen Ereignisse dieses Tages, wobei sie nicht vergassen, mit lautem Freudengeschrei das Büchslein mit der heilkräftigen Salbe zu zeigen, welche die Mutter sogleich zu einem Verbande des kranken Fußes ihres Mannes benützte. Voll Appetit verzehrten die beiden

Digitized by Google

Geschwisterte noch Milch und Brod und suchten dann voll Schlaf ihr einfaches Nachtlager. Die Eltern sprachen noch lange von der seltsamen alten Kräutersammlerin und hielten sie für irgend eine mächtige Fee.

Da ist sie schon!

„Laßt mich auch mithalten, liebe Leute!" rief eine Stimme hinter der Fliederlaube, in welcher die Eltern der beiden Geschwister mit diesen im ersten Grauen des Tages Milch, Brod und einige Früchte frühstückten; die armen Leute hatten nichts Besseres. Angelika sprang sogleich zur Laube hinaus, und führte an der Hand die alte Kräutersammlerin herein.

„Das ist die gute alte Frau, Vater!" sagte sie, „von der wir euch so viel erzählt haben."

„Setzet euch Frau und haltet mit," sprach die Mutter und reichte ihr freundlich die Hand.

„Und ich dank euch viel tausendmal," fügte der Vater hinzu, „daß durch eure Güte mein Fuß jetzt ganz geheilt ist."

„So, hat die Salbe geholfen? Nun, das freut mich!" erwiederte die Alte, stellte einen Korb zur Seite, den sie am Arme trug, setzte sich an den Tisch, zog einen Löffel aus der Tasche, und aß wacker aus der gemeinsamen Schüssel, bis diese leer war. Dann machte sie eine Geberde, als ob sie noch nicht genug habe.

„Nehmt es mir nicht übel, liebe Frau!" bemerkte die Mutter verlegen, „wir haben keine Milch mehr."

Oh! da kann ich euch leicht aushelfen," erwiederte die Alte kichernd, nahm den Deckel von ihrem Korbe, und stellte einen vollen Milchtopf auf den Tisch, zu dem sie einen ziemlich großen Wecken weißes Brod legte. —

„Schneide den Wecken in fünf Stücke, Gottlieb!"

Digitized by Google

sprach sie, „und du Angelika, gieß diese Milch in die Schüssel!“

Die beiden Geschwister thaten es, waren aber ganz erstaunt, wie ihre Eltern, als sie sahen, daß der ausgegossene Topf wieder von selbst sich mit köstlicher Milch füllte, und der angeschnittene Brodwecken immer wieder ganz wurde.

„Das sind nützliche Dinge in's Hauswesen für eure Eltern, liebe Kinder! Euch hab ich aber auch nicht vergessen. Gottlieb, da geb ich dir eine Holzart, welche Bäume fällt und zurichtet, ohne daß du sie in die Hand zu nehmen brauchst; vier Streiche von ihr, und der dickeste Baum stürzt zu Boden und ist in einem Nu entästet und entrindet; von der abendlichen Feierstunde an bis zur Morgenstunde, die ganze Nacht hindurch, arbeitet die Art ganz geräuschlos; du kannst sie zur Arbeit in den Wald schicken, wie einen Knecht, und wenn du keine Nachtarbeit bestellst, kehrt sie am Abend immer rechtzeitig heim. Wirst du irgendwo von Feinden angegriffen, so sprich nur leise: „Art hilf!“ und sie wird dir sogleich helfen.“

„Aber dann hätte ich ja nichts mehr zu thun, und würde ein Müssiggänger werden?“ meinte Gottlieb.

„Es gefällt mir, daß du gerne arbeitest, Gottlieb! es soll dir aber deßhalb an Arbeit nicht fehlen. Ich werde dir und der Angelika einen alten weisen Mann in eure Hütten täglich senden, der euch Unterricht in allerlei Wissenschaften ertheilen soll, damit einst etwas Rechtes aus euch Beiden werde. Dir, Angelika, schenke ich dieses kleine Tischchen; stell es in irgend einen Winkel, und es wird Tag und Nacht die feinsten Spitzen klöppeln, feiner, als jemals eine Königin sie getragen hat. Wenn der Spitzenhändler Ei dir wieder anfragt, so verlange hundertmal mehr für diese Spitzen, als er dir bisher für die deinigen gab, so

Digitized by Google

fein und schön sie auch waren, und er wird dir mit Vergnügen bezahlen, was du verlangst."

Die Eltern und ihre Kinder dankten vielmals für diese nützlichen Geschenke.

„Geht nun fort, liebe Kinder!" sagte die alte Frau, „Gottlieb zur Arbeit im Walde, um die Art zu probiren, und Angelika in ihre Kammer, um das Tischchen Spitzen klöppeln zu sehen. Ich habe euern Eltern noch allerlei zu erzählen."

Die beiden Geschwister hüpften fröhlich mit ihren Geschenken davon.

„Aus der Erzählung eurer Kinder von den Ereigniffen des gestrigen Abendes," begann die alte Frau, „und aus den Geschenken, die ich heute gebracht habe, werdet ihr wohl ersehen, daß ich eine Fee bin, und zwar die Taufpathe eurer zwei Kinder, — Candide."

„Candide!" riefen der Holzhauer und sein Weib zu gleicher Zeit, und fielen ihr zu Füssen. Die Fee hob sie gütig auf.

„Ihr kanntet mich wohl nicht mehr?" fragte sie.

„Nein," antwortete des Holzhauers Weib; „denn damals waret ihr eine gar schöne Dame von kaum 22 Jahren."

„Das bin ich noch immer," erwiederte die Fee, „aber der Erzzauberer Condor, dessen Liebe ich verschmähte, und der mächtiger ist, als ich, verwandelte mich auf so lange in eine alte Frau, bis ich meine Gesinnung gegen ihn ändere, was ich niemals thun werde. Die Zeit wird kommen, wo Condors Herrlichkeit ein Ende nehmen wird, und dieß geschieht, so bald ich erfahre, auf welchem Mittel seine Ueberlegenheit in der Zauberei beruht. Das Maß seiner Ungerechtigkeiten ist übervoll, sein Sturz nahe, und dann wird auch euch eine schönere Zukunft blühen."

In diesem Augenblicke schoben zwei gebräunte Hände die dichten Fliederzweige auseinander, und wie in einem

Digitized by Google

grünen Rahmen erschien der grauhaarige Kopf eines Holzhauers, der eilig sprach:

„Guten Morgen, Nachbar!"

„Guten Morgen! Was gibt's?"

„Ich will dich im Vorbeigehen nur fragen, ob du nicht mit mir in die Seestadt gehen willst?"

„Warum?"

„Alle unsere Kameraden gehen mit; kein Einziger arbeitet heute im Walde. Herr Geron hat uns für heute einen Feiertag ansagen lassen, unter der Bedingung, in die Seestadt zu kommen. Du wirst doch keine Ausnahme machen wollen."

„Mir hat Geron keinen Feiertag ansagen lassen, deßhalb gehe ich auch nicht mit."

„Je nun, thu was du magst; aber es wird dich reuen. Etwas so Schönes siehst du vielleicht in deinem ganzen Leben nicht wieder."

„Was denn?"

„Der berühmte Erzzauberer Condor wird seinen feierlichen Einzug in die Seestadt halten, auf deren Bitte er ihr Beschützer zu werden versprochen hat. Geron könnte es übel nehmen, wenn wir nicht hingingen."

„Vielleicht komm ich mit meinen Kindern nach."

„Auch recht, im Hafen treffen wir dann schon zusammen. Gott behüt euch!"

Der Mann entfernte sich und die getheilten Zweige umschlangen sich wieder.

„Mächtige Fee," fragte der Holzhäuer, „rathet mir, was ich thun soll, hingehen, oder nicht?"

„Geh hin mit Weib und Kindern! Gottlieb soll seine Art mitnehmen. Bleibt auf dem linken Hafendamme! Ich komme auch hin, um zu sehen, was es gibt; vielleicht kann ich etwas erfahren, was zu meinem Plane taugt. Wenn ihr eine alte Frau in ganz ärmlicher Kleidung sehet, mit einem Korbe voll Koh-

Digitized by Google

len auf dem Rücken, immer in der Nähe von euch und euern Kindern, so denket euch, daß ich es bin, Aber redet mich nicht an, und kümmert euch nicht um mich, was mir auch begegnen mag, weil mich sonst Geron leicht erkennen; und dadurch irgend ein Unheil entstehen möchte; gegen Condor vermag ich nichts mit meinen Zauberkräften. Allein es wird bald anders werden. Gehabt euch wohl! auf Wiedersehen!"

„Schenkt uns ferner euer Wohlwollen, mächtige, gnädige Fee!" riefen der Holzhauer und sein Weib der schnell aus der Laube huschenden alten Frau nach, gingen dann in die Kammer der Angelika, die ihnen schon freudig mit einem großen Packe der feinsten Spitzen entgegensprang, welche das geschenkte Tischlein geliefert hatte, und holten im Walde Gottlieb ab, der ihnen vier gewaltige, von der Zauberart gefällte Bäume wies. Er nahm die Art auf seine linke Schulter, und wanderte mit den Eltern und der Schwester der Seestadt zu.

Prinzessin Wunderschön.

Zur selben Zeit regierte in dem nahen Königreiche Pingo ein Fürst, Namens Mansu, der kein größeres Vergnügen kannte, als Goldstücke zu zählen und Juwelen zu putzen, und sie dann in seine Schatzkammer zu sperren, wozu er allein den Schlüssel aufbewahrte. Zur Zerstreuung von seinen Regierungssorgen, über die er sich aber nie den Kopf zu zerbrechen brauchte, da eigentlich die Königin die Zügel des Staatswagens lenkte, verließ er oft Tagelang den Tempel nicht, in welchem er seine Augen an den gesammelten Schätzen weidete. Es ist nur zu verwundern, daß er nicht auch seine einzige Tochter Hilda als eine Seltenheit in seine Schatzkammer sperrte; denn sie war so auffer-

Digitized by Google

ordentlich schön, daß man sie weit und breit nur die Prinzessin Wunderschön nannte, weßhalb sie auch die Affenliebe ihrer Mutter gewesen ist.

Die Schönheit ist ein sehr vergängliches Ding, und oft in gar kurzer Zeit verschwunden; sie ist nicht minder oft ein gefährliches Geschenk der Natur, wenn sie nicht mit der Tugend sich vereiniget, mit einem edlen Charakter und einem guten Herzen. Hilda besaß aber nichts von allem dem, dagegen aber einen so ungeheuern Hochmuth, daß kein Ellenstab hätte ausmessen können, was größer sei: ihre Schönheit, oder ihr Hochmuth, und weil der Hochmuth immer eine Folge der Dummheit ist, so hätte man Hilda eben so gut Prinzessin Wunderdumm nennen dürfen, wie man sie Prinzessin Wunderschön nannte.

Sie zählte 15 Jahre, aber seit 9 Jahren hatte sie sich niemals so tief erniedriget, mit irgend einem Menschen auch nur ein einziges Wort zu sprechen, ausser mit ihrem Vater und ihrer Mutter, und auch mit diesen Beiden nicht laut, sondern nur flüsternd, weil sie kein Menschenkind für würdig hielt, den Ton ihrer Stimme zu hören. Aus dem nämlichen Grunde hätte sie auch immer einen Schleier tragen sollen, aber dieß litt ihre Eitelkeit nicht; der Ruf ihrer Wunderschönheit würde ja sonst nicht in ferne Länder gedrungen sein.

Dabei ist wohl zu bemerken, daß schon der Großvater des Königs Mansu kein rechtmässiger König von Pingo war, sondern durch Gewalt und Verrath sich auf den Thron geschwungen, und dieses ungerechte Gut seinem Sohne und Enkel zurückgelassen hatte. —

Unrechtes Gut kann niemals Segen bringen.

Wenn Prinzessin Wunderschön ihrer Dienerschaft einen Befehl geben wollte, so that sie dieß niemals persönlich, sondern durch den Mund ihrer Mutter;

Digitized by Google

wahrscheinlich wäre sie lieber aus Hunger oder Durst gestorben, als ihrem Hochmuthe ein so schweres Opfer zu bringen. Die größten Maler hatten schon Portraite von ihr gemalt, aber keinem von ihnen, obgleich sie Alle in ihren Bildnissen zu schmeicheln gewohnt waren, war es gelungen, die unendliche Schönheit der Prinzessin auch nur einigermassen darstellen zu können. Ihr bester Maler blieb doch immer nur der Spiegel, vor welchem auch Wunderschön den ganzen Tag saß um ihre Schönheit bewundern zu können, deren Ruf in die fernsten Länder drang, und viele Königsfamilien bewogen hatte, Portraite der Prinzessin kommen zu lassen, von denen die heirathslustigen Königssöhne förmlich bezaubert wurden, so daß sie augenblicklich Großbotschafter mit reichen Geschenken an den Hof von Pingo sendeten, beauftragt, um die Hand der Prinzessin Wunderschön zu werben.

Aber wie sehr erstaunten diese Großbotschafter, als die Prinzessin sie keines Wortes aus ihrem Munde würdigte, und durch ihre Mutter ihnen eröffnen ließ: „daß sie, Geschenke anzunehmen, nicht gewohnt, übrigens durch ein feierliches Gelübde gebunden sei, nur einen vom Himmel Gefallenen zum Gemahle zu nehmen."

Da blieb nun freilich den über diesen Ausspruch ganz verblüfften Großbotschaftern nichts anderes übrig, als gleichwohl ihre Siebensachen wieder einzupacken, und mit dieser saubern Nachricht an ihre Höfe zurückzukehren, welche so verständig waren, über die verrückte Wunderschön zu lachen anstatt die unglücklichen Unterhändler köpfen zu lassen. Daß der Hof von Pingo sich dadurch viele Feinde machte, versteht sich wohl von selbst, und diese säumten nicht, andere Königsfamilien warnend davon in Kenntniß setzen zu lassen.

„Ob es mir auch so ergehen würde?" dachte sich der junge König Jowell, ein schöner, tapferer,

Digitized by Google

kriegslustiger Fürst von erst 21 Jahren, der keine Eltern mehr hatte. „Ich will es versuchen."

Mit unerhörter Pracht erschien Jowell an der Spitze eines höchst glänzenden Gefolges am Hofe von Pingo, im Thronsaale von der königlichen Familie inmitten des ganzen Hofstaates feierlich empfangen. Jowell verbeugte sich anmuthig vor dem königlichen Kleeblatt und sprach würdevoll:

„Prinzessin Wunderschön, ihr übertreffet euern Namen, und da ohne Zweifel euer Geist eben so schön ist, wie euer Leib, so bitte ich euch, meine Gemahlin zu werden, und den Thron eines der mächtigsten Königreiche mit mir zu theilen."

Anstatt eine Antwort zu geben, flüsterte die Prinzessin der königlichen Mutter in das Ohr, und diese sagte laut:

„Meine Tochter glaubt —"

„Was eure Tochter glaubt, das kümmert mich nicht; ich aber glaube, daß ich als König ihr eine Ehre erwiesen habe, indem ich meine Worte an sie richtete, und daß sie sehr unangenehme Folgen der Schmach erleben werde, mich nicht einmal einer Antwort gewürdiget zu haben."

Nach diesen Worten verließ König Jowell zornglühend den Thronsaal mit allen seinen Begleitern, und sprengte mit diesen auf und davon, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten. Er ließ aber gar bald etwas von sich hören, denn kaum war er wieder in seiner Residenzstadt angelangt, als er dem Könige Mansu eine Kriegserklärung wegen der durch dessen Tochter erlittenen Beschimpfung schickte. Da Mansu von seinen Goldstücken sich nicht trennen konnte, um Soldaten zu bezahlen, so drang Jowell fast ohne Widerstand vorwärts, rückte ohne Schwertstreich in die Hauptstadt ein, und machte die Prinzessin Wunderschön sammt ihren Eltern zu Gefangenen.

Digitized by Google

Als sie zu dem Sieger Jowell gebracht wurden, sprach dieser:

„Mansu, deine Goldmünzen und Juwelen lasse ich dir als gewohntes Spielzeug, bis ich den rechtmächtigen Besitzer deines Königreiches wieder finde, worin du diese Schätze gesammelt hast. Da die Königin ihr Ohr so willig der Tochter leiht, so möge sie dieß benützen, derselben bessere Lehren zu geben, als bisher; weil es übrigens sehr Schade wäre, wenn die Prinzessin Wunderschön nicht auch die Kunst lernen würde, mit Jedermann zu sprechen, so werde ich für diesen Unterricht zu sorgen wissen."

Gleichgültig lächelnd ging König Jowell an ihnen vorüber zur Thüre hinaus.

„Wunderschön," fragte Mansu seine Tochter, „bin ich denn wirklich nicht mehr König?"

Die Tochter flüsterte der Mutter in's Ohr, „nein!" und aus dem Munde der Gemahlin ertönte laut das furchtbare „nein!" worauf Mansu in Ohnmacht fiel.

Prinzessin Wunderschön lernt sprechen.

Auf Jowells Befehl wurden Mansu, seine Gemahlin und Prinzessin Wunderschön zu Schiffe auf eine kleine, liebliche Insel gebracht, wo ein hübsches einfaches Landhaus, von einem angenehmen Garten mit schattigen Lauben umgeben, vom Balkon aus die prächtigste Fernsicht auf das Meer gewährend, alle Drei gastlich aufnahm. Sie hatten über eine zahlreiche Dienerschaft zu verfügen, aber diese den schärfesten Auftrag, keinen andern Befehl zu vollziehen, als nur immer denjenigen, welchen die Prinzessin Wunderschön, und zwar mündlich ertheilen würde. Auch eine Gouvernante war derselben beigegeben worden, eine wissenschaftlich gebildete, sehr verständige Dame, die auch eine auserlesene Bibliothek mitbrachte.

Alles war auf der Insel so geordnet, daß die Angekommenen nur ihre Gemächer beziehen durften. Gleich nach ihrer Landung machten sie einen Spaziergang durch die ganze Insel, kehrten voll Appetit in das Landhaus zurück und setzten sich in eine große, duftende Jasminlaube hinter demselben.

Sogleich erschien ein Mann, der sich sehr artig verbeugte.

„Wer bist du?“ fragte die Königin.

„Der Haushofmeister der Prinzessin Wunderschön.“

„Wie? der Prinzessin? Nicht der meinige?“

„Nein, hier hat nur die Prinzessin Wunderschön zu gebieten.“

„Besorget ein königliches Mittagsmahl.“

„Das wird sogleich geschehen, wenn es die Prinzessin gebietet.“

Prinzessin Wunderschön flüsterte der Mutter einige Worte ins Ohr.

„Die Prinzessin gebietet dir, das Mittagsmahl zu besorgen,“ sagte die Königin zum Haushofmeister.

„Die Prinzessin muß es mir selbst und mündlich gebieten; ich darf keinen andern Befehl vollziehen und auch sonst Niemand von der Dienerschaft.“

„Wer hat das befohlen?“

„Mein allergnädigster Herr, der König Jowell.“

„Gut, dann essen wir gar nicht.“

„Nach Belieben.“

Der Haushofmeister entfernte sich mit einem tiefen Bücklinge.

Die drei Gefangenen durchstrichen noch einmal die ganze Insel, um einige Früchte zu suchen, die sie nicht fanden. Ihr Hunger war so heftig geworden, daß ihnen die Knie zitterten und sie kaum noch so viel Kraft hatten, die Laube wieder zu erreichen. — Schon unterwegs wurde Papa Manu so hungerzornig, daß er der Tochter drohte, sie zu züchtigen, wenn

Digitized by Google

sie nicht sprechen würde. Natürlich, er mußte jetzt essen, und Goldstücke und Edelsteine waren denn doch jedenfalls eine schwer verdauliche Kost.

Der Haushofmeister stand schon wieder da, mit der nämlichen Frage und mit der nämlichen Ehrfurcht.

„Sprich!" rief Mansu der Tochter mit zornigen Blicken zu.

Wunderschön mußte gehorchen, um aber so wenig als möglich zu sprechen, sagte sie blos: „Mahl!"

„Gut!" erwiederte der Haushofmeister, „ich will sogleich den Koch kommen lassen, damit er aus eurem Munde die Wahl der Speisen vernehme, erlauchte Prinzessin."

Während er forteilte, bezeichnete ihr Mansu achtzehn Speisen und sechs Sorten Weine, die sie verlangen solle. Aus alter Gewohnheit flüsterte sie ihrer Mutter in das Ohr:

„Mein Gedächtniß ist zu schwach, um so viele Speisen und Getränke angeben zu können."

Durch seine Gemahlin von dieser Aeußerung in Kenntniß gesetzt, donnerte Mansu:

„Künftig wirst du selbst mit mir sprechen, und nicht mehr durch das Ohr deiner Mutter, da ich nicht schlechter gehalten sein will, als ein Haushofmeister und ein Koch. Dein schwaches Gedächtniß aber will ich dadurch stärken, daß ich dir alles in das Ohr flüstere, was du zu begehren hast."

Wunderschön wurde blaß vor Schrecken bei dem Gedanken, mit einem Koch sprechen zu müssen, und noch dazu so viel. Je nun, Sprechen ist ja doch leichter, als Verhungern.

Gleich darauf kam der Haushofmeister wieder und mit ihm — nicht der Koch, sondern der erste Küchenjunge, ein kleiner, häßlicher, krummbeiniger Knirps.

„Verzeihet, Prinzessin!" sprach er, „daß ich den Koch nicht mitbrachte, der so eben plötzlich schwer er-

Digitized by Google

krankte, sondern statt seiner den ersten Küchenjungen, einen solchen Meister in der Kochkunst, daß vielleicht Keiner seines Gleichen auf der Welt lebt. Gebietet über ihn nach hohem Belieben."

Wunderschön wäre, wo möglich, in die Erde versunken vor Scham, jetzt mit einem gemeinen Küchenjungen ausführlich sprechen zu müssen, sie, die in ihrem Hochmuthe es verschmäht hatte, einen König ihrer Antwort zu würdigen, und ohne dem Vater als Souffleur hätte sie gewiß kein Sterbenswörtchen über ihre Lippen gebracht. So aber ging's vortrefflich, und nach einer Pause von einer halben Stunde, welche die Prinzessin Wunderschön benützte, sich satt zu weinen, begannen schon die köstlichsten Speisen und Weine auf der Tafel in der Laube zu erscheinen und alle Drei aßen und tranken mit einem so gesunden Appetit, daß am Schlusse der Tafel nichts mehr übrig geblieben war.

Die Nothwendigkeit hatte das Eis des Hochmuthes der Prinzessin Wunderschön gebrochen, die ein solches Wohlgefallen an dem süssen Klange ihrer Stimme fand, daß ihr Mündchen voll der niedlichsten blendend weißen Zähne kaum mehr einen Augenblick still stand, so zwar, daß sie, als sie den Haushofmeister kommen sah, der sich nach ihren ferneren Befehlen erkundigen wollte, zuvorkommend und mit einem bezaubernden Lächeln schon von weitem zurief, wie überaus zufrieden sie und ihre Eltern mit der Bewirthung und Bedienung seien, denn hinter jedem Stuhle hatten zwei Diener in größter Galla gestanden.

Schon am andern Tage ließ sie die Gouvernante zu einem Spaziergange einladen, vermuthlich in der Absicht, sich selbst sprechen zu hören, und jene kluge Frau benützte die Gelegenheit, ihr zu sagen, daß sie, bei ihren außerordentlichen Talenten, durch Ausbildung in den Wissenschaften, in kurzer Zeit auch durch

Digitized by Google

ihren Geist, wie bisher durch ihre Schönheit, die vollkommenste Prinzessin, und ein wahres Weltwunder werden würde, und ihr die schönsten und mächtigsten Könige als seufzende Brautwerber zu Füssen sinken müßten.

Die schlaue Gouvernante hatte sehr klug auf die Eitelkeit der Prinzessin Wunderschön gerechnet, die nun ihre unermüdliche Schülerin mit solchem Eifer wurde, daß sie in Jahr und Tag, zur größten Freude ihrer Eltern, für ein wahres Muster von Tugend, Bescheidenheit, Wissenschaft und Weisheit gelten konnte. Vater und Mutter betrübten sich aber gar sehr darüber, daß ein solches Wunder von einer Prinzessin auf dieser Insel, wer weiß wie lange noch, ungesehen und ungesucht verkümmern sollte. Mansu zerbrach sich Tag und Nacht seinen Kopf über einen Plan, mit Frau und Tochter von dieser Kerkerinsel zu entfliehen, und irgend einen mächtigen König durch die Fürsprache der Prinzessin Wunderschön bewegen zu können, ihm das verlorene Königreich wieder zu erobern.

Um diese Zeit geschah es, daß er eines Abends am nördlichen Ufer der Insel einsam auf einer Bank unter einem Baume saß und gedankenvoll auf das spiegelklare Meer blickte. Plötzlich hörte er Ruderschläge in der Nähe und versteckte sich eilig hinter einem dichten Gebüsche, um so unbemerkt zu sehen, was da kommen werde. Bald bog ein Nachen um die Ecke, in welchem ein einzelner Landmann rudernd saß. Er stieg aus, befestigte das Fahrzeug an dem nächsten Baume, in dessen Schatten er sich lagerte. Mansu hatte seit seinem Verweilen auf dieser Insel niemals irgend Jemand landen sehen, und hoffte nun etwas Neues aus der übrigen Welt zu erfahren.

„Woher und wohin, lieber Landsmann?“ fragte ihn Mansu, der aus dem Gebüsche hervortrat.

Ohne aufzustehen, erwiederte der Gefragte:

Digitized by Google

„Ich bin ein Fischer von einer benachbarten Insel und ruhe hier ein wenig aus. Sobald der Mond aufgeht, fahre ich wieder fort, in die Seestadt, wo ich morgen ein wunderbares Fest mit anschauen will."

„Ein Fest, was für ein Fest?"

„Ihr wisset gar nichts davon?"

„Nein."

„Das wundert mich, da es doch alle Leute auf hundert Stunden weit wissen."

„So sag mir doch, Fischer! was es dort zu sehen gibt?"

„Der berühmte Erzzauberer Condor hält übermorgen einen festlichen Einzug in die Seestadt, wo er ohne Zweifel viele und große Gnaden spenden wird."

„Vermuthlich willst du ihn auch um eine Gnade bitten?"

„Ja, um zwei Kühe, die er mir zaubern, oder das nöthige Geld geben soll, sie zu kaufen, denn ich bin arm, und habe ein Weib und sieben Kinder zu ernähren."

„Du bist ein Narr, daß du keine größere Gnade erbitten willst, zum Beispiel ein schönes Landgut, da es einem Erzzauberer nicht darauf ankommt, mehr oder weniger zu zaubern."

„Ich bin zufrieden, wenn ich mein ehrliches Auskommen habe; allzuviel ist ungesund."

„Im Grunde hast du ganz recht; aber die Menschen sind nun einmal so, immer unzufrieden, je mehr sie haben, desto mehr wollen sie."

Eine kurze Pause trat ein, während welcher Mansu den Plan überlegte, mit dem Fischer zu fahren, um den Festzug zu sehen, und den Erzzauberer zu bitten, ihm wieder zum Besitze seines Königreiches zu verhelfen. —

„Auch ich möchte den Einzug des Erzzauberers sehen, obgleich ich nicht nöthig habe, eine Gnade von

Digitized by Google

ihm zu erbitten. Leider ist aber jetzt keines von meinen Schiffen zu Hause."

„Ei, Herr! fahret mit mir!"

„Wie viel Zeit brauchst du, um in die Seestadt zu kommen?"

„In fünf Stunden längstens sind wir dort. Fahret mit, es kostet euch gar nichts!"

„Das will ich nicht, im Gegentheile werde ich dir nach unserer glücklichen Ankunft in der Seestadt zwölf Goldstücke schenken."

Zu einer solchen theilweisen Trennung von seinen lieben Goldstücken, konnte Mansu wohl nur durch die frohe Aussicht auf einen viel größeren Gewinn durch die Macht des Erzzauberes bewogen werden.

„O Herr! ihr seid nicht recht bei Trost, mir so viel zu geben, ja weit mehr, als ich vom Erzzauberer zu erbitten gewagt hätte. Ich weiß wirklich nicht um welche Gnade ich diesen nun noch bitten soll."

„Es bleibt dabei. Wann fahren wir?"

„Sobald der Mond aufgeht, oder auch, wenn es euch sogleich gefällt."

„Gut! Erwarte mich hier! da, nimm dieses Goldstück einstweilen als Darangeld."

„Tausend Dank, lieber Herr! Ihr handelt so großmüthig, daß ihr wohl werth wäret, ein König zu sein."

Mansu lächelte und dachte sich: „Ja, ja, es gibt kein besseres Mittel sich recht beliebt zu machen, als den Leuten recht viel zu schenken."

Er eilte nach Hause, erzählte der Gemahlin und Tochter seinen Plan, den sie vollkommen billigten, füllte seine Taschen, nicht ohne Seufzer, mit Goldstücken, steckte ein Portrait der Prinzessin, von dem er zuvor die Fassung mit Brillianten nicht weggethan hatte, in seinen Busen, nahm einen zärtlichen eheherrlichen und väterlichen Abschied, versprach, bald

Digitized by Google

wieder zu kommen, oder wenigstens von sich hören zu lassen, schlich unbemerkt durch eine Hinterthüre hinaus und bestieg in dem Augenblicke, da eben der Mond in voller Klarheit aus den Wolken trat, und weithin sein Silberlicht über das Meer breitete, den Nachen. Mit rüstiger Kraft ruderte der Fischer und Beide kamen in weniger als fünf Stunden wohlbehalten in der Seestadt an. Da alle Häuser und Gasthöfe in der Stadt bereits mit neugierigen Fremden von den Kellern bis unter die Dächer vollgepfropft waren, so mußte der entthronte König es sich gefallen lassen, in der Scheune eines Schwagers des Fischers auf Jakobisedern zu übernachten, wie hie und da das Volk spaßhaft zu sagen pflegt, nämlich auf — Stroh.

Der Erzzauberer Condor.

Tausende, die kein Obdach gefunden hatten, lagerten den ganzen Tag hindurch auf dem Hafendamme, in den zahlreichen Wirthsbuden, wo sie sich's trefflich schmecken liessen, in der sichern Hoffnung, am folgenden Morgen vom Erzzauberer reichlich beschenkt zu werden. Da wurde vollauf gegessen, getrunken, gespielt, getanzt und gesungen. In einer großen, gastlichen Hütte zechten alle Waldarbeiter Gerons. Sie wurden sogar kostenfrei bewirthet, worüber sie sich nicht wenig wunderten. Allein Geron dachte sich, wie die Meisten, daß die Entschädigung nicht ausbleiben werde, und er mit diesem Beweise von Freigebigkeit irgend eine mögliche Beschwerde wegen Geizes oder harter Behandlung seiner Arbeiter beschämen könnte. Unter diesen fehlte nur der alte Holzhauer, der Vater Gottlieb's und Angelika's, der mit diesen und seinem Weibe unter andern Gästen vor einer Hütte saß, die am äussersten Ende des linken Hafendammes stand. Als Geron seine Leute besuchte, fragte

Digitized by Google

er gleich nach ihm, dessen Abwesenheit durch sein Fußübel entschuldiget wurde, was dem Geron sehr unlieb war, der ihm ohne Zweifel eine bittere Stunde bereitet hätte.

Der Holzhauer saß mit seiner Familie vor einem Tische auf einer Bank, mit dem Rücken gegen die Hütte, um wo möglich seine Wohlthäterin, die gute alte Frau, die Fee Candide, vorüberwandeln zu sehen und erstaunte nicht wenig, als sie gegen Mitternacht in die Hütte trat, den Korb voll Kohlen auf dem Rücken, und von Tisch zu Tisch bettelte, was sie wohl nur that, um als eine gewöhnliche Bettlerin zu erscheinen und somit alles Aufsehen zu vermeiden. Es that ihren Schützlingen im Herzen weh, sie nicht anreden, ja nicht einmal grüßen zu dürfen.

Die Fee Candide lehnte sich später an einen von jenen Pfosten, an welche kleinere Frachtschiffe mit Seilen befestiget werden und nagte an einer Brodrinde.

Da trat ein Mann auf sie zu, der in der linken Hand eine Flasche Wein und in der rechten Hand ein großes Stück Kuchen hielt.

„He, du alte Wetterhexe!“ sprach er, „wer wird denn in einer so lustigen Nacht eine harte Brodrinde nagen? Da, iß und trink.“

„Ich danke euch, Herr!“ erwiederte Candide, den Kopf schüttelnd.

„Bist du denn von Sinnen, daß dir Besseres nicht lieber ist, als Schlechtes?“

„Als eine arme alte Frau bin ich an so etwas Gutes nicht gewöhnt; es könnte mir schaden.“

„Freilich,“ spöttelte jener, „wenn man so jung und so schön ist, stirbt man nicht gerne.“

„Beides war ich einst, bin jetzt alt und lebe doch gerne.“

„Um ein solches Leben beneid ich dich wahrlich nicht. Was hast du denn da in deinem Korbe?“

„Kohlen!“

„Ich will sie dir abkaufen.“

Digitized by Google

„Sie sind schon bestellt."

„Das ist Schade."

„Warum? Was hättet ihr denn mit den Kohlen gethan?"

„Weggeworfen, um dir eine Last abzunehmen."

„Ihr habet ein gutes Herz, Herr!"

„Es mag sein; wenigstens möchte ich allen Unglücklichen helfen: allein ich bin selbst ein armer Teufel, und vertrinke heute aus Verzweiflung mein letztes Stück Geld, weil meine arme Mutter an der Wassersucht so krank darnieder liegt, daß sie kaum die nächste Woche noch überleben wird."

„An der Wassersucht? Das ist zum Lachen."

„Wie so?"

„Ich bin eine Kräutersammlerin, wie es vielleicht wenige oder gar keine gibt. Wär ich bei eurer Mutter, in einer Stunde wollte ich sie heilen."

„Meine Mutter ist ganz in der Nähe; sieh, da unten in der kleinen Fischerhütte. Du dürftest nur mit mir über die Dammtreppe hinabgehen."

„Recht gerne."

Candide trat in die Hütte, stellte ihren Kohlenkorb auf eine Wandbank, näherte sich dem Lager der Kranken, deren ganzer Leib vom Wasser angeschwollen war, zog ein Schächtelchen Lattwerge aus der Tasche, öffnete den Deckel und sagte zur Kranken, neben welcher deren Tochter weinend saß:

„Lasset euch von eurer Tochter diese ganze Latwerge eingeben, und in einer Stunde werdet ihr gesünder sein, als jemals."

Ungläubig schüttelte die Kranke ihren Kopf, aß jedoch die ganze Latwerge.

„Jetzt soll die Mutter ungestört schlafen," sagte die Fee, „und nur die Tochter bei ihr wachen. Wir zwei wollen indessen auf der Bank vor der Hütte sitzen bleiben."

Digitized by Google

Da saßen nun die wohlthätige Fee und der für seine Mutter bangende Sohn.

„Es ist doch ein wahres Glück, daß ich dich so zufällig getroffen habe, liebe Frau! Ohne dich wäre meine Mutter verloren gewesen."

„Ihr irret euch. Kommt nicht morgen der Erzzauberer Condor, der die Bitten von vielen hundert Menschen erfüllen wird? Er würde gewiß auch eurer Mutter geholfen haben."

„Sprich kein Wort von diesem Condor!" entgegnete barsch der junge Mann.

„Ei, er kann ja zaubern!"

„Das ist keine Kunst, wenn man ein Zauberer ist, und noch dazu ein Erzzauberer."

„Da habt ihr freilich recht. Aber warum seid ihr denn so aufgebracht gegen ihn? Hat er euch etwa schon einmal verzaubert, dieser würdige Fürst der Geister?"

„Ein würdiger Fürst der Geister! Bist du toll? Ein Dieb ist er, ein Betrüger, ein Lump, ein schlechter Kerl, ein —"

„Oho, haltet ein! Es möchte euch übel bekommen, wenn er erfahren würde, welche saubere Meinung ihr von ihm habet."

„Ich habe die Wahrheit gesagt, und würde sie ihm in's Gesicht sagen, müßte ich nicht befürchten, von dem schlechten Kunden verzaubert zu werden. Was ich gesagt habe, kann ich auch beweisen."

„Beweisen ist keine leichte Sache."

„Für mich nichts leichter als dieß, denn ich bin sein erster Kammerdiener gewesen."

„Sein erster Kammerdiener!" rief die Fee aus, indem sie in scheinbarer Verwunderung die Hände zusammenschlug.

„Ja, so ist's. Warum verwunderst du dich so sehr?"

Digitized by Google

„Weil Zauberer sich sonst nur von Geistern bedienen lassen," antwortete Candide, heimlich lächelnd über den unwillkürlichen Doppelsinn in ihren Worten, der aber von dem jungen Manne nicht aufgefaßt wurde. Treuherzig versetzte er:

„Der Erzzauberer, dieser Erzspitzbube, duldet keinen Geist in seiner vertrauten Umgebung, aus Furcht, daß ein solcher seine Lumpereien durchschauen, und vielleicht gar das Kleinod der Erzzauberei ihm wegnehmen könnte; geschieht dieß, so ist der neue Besitzer desselben auch der neue Erzzauberer, und Condor wieder, was er zuvor war, ein Barbier."

„Ein Barbier?"

„Ja, nicht mehr und nicht weniger."

„Das ist erstaunlich! Wißt ihr nicht, wie er es angefangen hat, der Erzzauberer zu werden?"

„Ich kann dir dieß haarklein erzählen."

„Lasset hören!"

„Vor zwei Jahren lebte in Indien der Großmeister aller Zauberer, der weltberühmte Zoroander. Seine Schwester verliebte sich in den Barbier Condor, der auf ihre Empfehlung erster Kammerdiener ihres Bruders wurde. Kurz vor dieser Standeserhebung Condors war ich als Matrose auf einem Schiffe nach Indien gekommen, und ein vertrauter Freund Condors geworden, der mich als Gondelführer in die Dienste des Zauberers brachte. In meinen Freistunden mußte ich auch täglich aus dem Garten, der als ein Zaubergarten keiner besonderen Pflege bedurfte, Blumen in die Gemächer bringen. Einst ruderte ich alle Drei in einer prächtigen Gondel über den See des Parkes. Da sagte Zoroander zu seiner Schwester: „Freue dich, liebe Schwester! ich habe einen Gemahl für dich auserwählt, und in 14 Tagen wird deine Vermählung gefeiert werden." Die Schwester dankte ihm mit den herzlichsten Worten, die aber nicht

Digitized by Google

aus ihrem Herzen kamen, sondern nur aus ihrem Munde; denn sie wollte sich durchaus nicht von Condor trennen, mit welchem sich zu vermählen, wie sie wohl wußte, ihr Bruder niemals zugeben würde. Als sie wieder allein waren, dachten sie über ein Mittel nach, ihre Trennung zu verhüten, und fanden natürlich kein Besseres, als dem Zoroander die Quelle seiner Zauberkraft zu rauben, da eine Flucht sie Beide seiner Macht nicht entzogen hätte. Dieß war aber ein schweres Stück Arbeit; der Zufall kam ihnen zu Hülfe. Eines Tages hörten Beide, daß Zoroander in seinem Schlafzimmer mit Jemand sprach. Condor schaute durch das Schlüsselloch und seine Geliebte horchte an der Thüre. Der Zauberer sprach mit seinem einzigen, zwölfjährigen Sohne, den er zum ersten Male in dieses Zimmer mitgenommen hatte. „Lieber Sohn!" sagte er, „es ist möglich, daß ich einmal, wenn ich fortgehe, die Thüre dieses Zimmers zu verschliessen vergesse. Solltest du einst zu einer solchen Zeit hier eintreten, um mich zu suchen, so berühre ja keine von den zwölf goldenen Orangen, die hier in einem Kreise auf diesem Tische liegen. Eine von ihnen ist von Eisen, aber so täuschend vergoldet, daß man sie von den übrigen gar nicht unterscheiden kann, und diese ist es, die ihren Besitzer zum Erzzauberer macht. Wer mir die Quelle meiner Zauberkraft rauben will, muß nur diese Orange vom vergoldeten Eisen nehmen und dazu keine andere, sonst erwürgen ihn sogleich die Geister, was auch der Fall ist, wenn der Räuber alle zwölf Orangen nimmt. Merke dir dieß wohl, mein lieber Sohn!"

„Als dieser sich entfernt hatte, ergriff Zoroander eine von den zwölf goldenen Orangen, küßte sie und sprach: „Du bist die Quelle meiner Zaubermacht und Niemand wird dich mir rauben können!"

„Er stellte sie wieder auf den Tisch, bevor er das

Digitized by Google

Zimmer verließ. Condors Auge war nichts entgangen, und er wußte nun, welche von den goldenen Orangen die rechte war.

„Eile Condor! eile, und nimm die Quelle der Zaubermacht meines Bruders, die nun auch die Quelle des Glückes unserer Liebe werden soll!“ mahnte seine Geliebte.

„Condor trat in das Zimmer und nahm die Orange von vergoldeten Eisen. Im nämlichen Augenblicke geschah ein Donnerschlag, daß der ganze Palast erbebte; zugleich erschienen zahllose dienstbare Geister, welche auf den Knien ihrem neuen Gebieter huldigten und dann wieder verschwanden. Voll Freude über das gelungene Werk, erzählte mir Condor in einer vertraulichen Stunde, auf welche Art es ihm gelungen sei, und ich nahm sein Anerbieten an, ihm als sein erster Kammerdiener in seinen neuen Palast zu folgen, den er sich so eben schon gezaubert habe.“

„Und wo liegt dieser Palast?“ fragte Candide.

„Hinter dem Nordlichte.“

„Es mag wohl schwer sein, dahin zu kommen?“

„Wohl unmöglich durch das Eismeer, welches den Zugang versperrt.“

„Condor wird dann wohl gleich Hochzeit gehalten haben?“

„O nein! Als ihm die Schwester des Zauberers um den Hals fiel und sich glücklich pries, nun seine Gemahlin zu werden, schob er sie zu ihrem größten Erstaunen von sich weg und sagte: „Fort aus meinen Augen! Eine Schwester, die sich über das Unglück ihres Bruders freuen kann, könnte sich auch über das Unglück ihres Gemahles freuen, wenn sie dessen überdrüssig würde. Verdanke es meiner besonderen Gnade, daß ich dich nicht in eine giftige Kröte verwandle! Fort! fort!“

„Wehklagend rannte die Verschmähte zu ihrem un-

Digitized by Google

glücklichen Bruder, dem sie ihre Thränen als Beweise ihrer schwesterlichen Theilnahme vorspiegelte."

„Hat sie Condor nicht sogleich alle Drei verzaubert?"

„Nein, im Gegentheile, er schenkte dem Zoroander den Palast mit Park und See, und hundert Goldstücke, die nie ein Ende nehmen."

„Dieß war doch großmüthig."

„Eine wohlfeile Großmuth, die ihm nichts kostete."

„Wie ging's dann weiter?"

„Condor und ich ritten auf zwei geflügelten Rossen in seinen neuen Palast hinter dem Nordlichte."

„Ein schöner Palast?"

„Unbeschreiblich schön und über alle Vorstellung."

„Wie lange seid ihr bei Condor geblieben?"

„Nur zwei Monate lang."

„Warum nicht länger, wenn es dort so schön war?"

„Ich habe mir das Spiel selbst verdorben."

„Wie so?"

„Eines Tages ordnete ich die Kleider Condors in seinem Schlafzimmer, während er in seinem Studirgemache saß und konnte der Lockung nicht widerstehen, mit den goldenen Orangen auch mein Glück zu versuchen. Lange betrachtete ich eine nach der andern und da ich meinte, die rechte gefunden zu haben, und dann selbst der Erzzauberer zu werden, griff ich zu, und —"

„Erwischtet die unrechte?"

„Leider! Sogleich erhob sich ein furchtbares Brausen; Geister packten mich an der Kehle, um mich zu erwürgen; ich schrie jämmerlich, und plötzlich stürzte Condor mit zornfunkelnden Augen in das Zimmer, entriß mich den Krallen der Geister, schleppte mich am Kragen auf den Balkon hinaus und schleuderte mich mit solcher Gewalt in die Luft, daß ich über die

Digitized by Google

ganze Nordsee hinflog und gerade vor der Thüre meiner väterlichen Hütte so heftig zu Boden fiel, daß mir alle Rippen im Leibe krachten. Auf diese wohlfeile Art bin ich aus Indien wieder heimgekommen, zur größten Freude meiner Mutter und Schwester."

„Hat er nichts mehr gesprochen, als er euch, so zu sagen, wegwarf?"

„Kein Wort; ich glaube, er konnte vor Wuth nicht reden. Der Dieb, der Lump, bezahlte mir nicht einmal mein Lohnguthaben!"

„Das ist niederträchtig!"

„Ja wohl. Könnt ich mich nur unsichtbar machen, ich wollte mir mein Guthaben schon holen und noch mehr dazu!"

„Erbittet euch den Beistand eines Zauberers oder einer Fee!"

„Solche Personen kenne ich nicht und sie wären auch nicht im Stande, mir zu helfen; denn ohne seinen Willen könnten sie sich vor seinen Augen nur dann unsichtbar machen, wenn sie zuvor seinen Leibgürtel um ihren eigenen Leib befestigen würden. Dieß hab ich einst aus Condors eigenem Munde vernommen."

„Ohne diesen Leibgürtel würde es euch ja doch nichts helfen, euch unsichtbar machen zu können, wie ihr wünschet, und er wird es wohl bleiben lassen ihn abzulegen?"

„Nun, bisweilen hat er es doch schon gethan, in Gedanken, oder wenn er es sich eben recht bequem machen wollte."

Aus den Aeusserungen des jungen Matrosen, vulgo ersten Kammerdieners des Erzzauberers Condor, hatte die Fee wenigstens die Möglichkeit ersehen, diesen zu stürzen, wie er selbst den Zoroander gestürzt hatte. Insbesondere war ihr schon ein unfehlbares Mittel beigefallen, die rechte goldene Orange zu erwischen,

Digitized by Google

stände sie nur einmal vor dem Tische, auf welchem die Orangen lagen. Sie ließ sich aber nichts merken, sondern äusserte nur:

„Wenn ich ein Mann wäre, würde ich mit einigen Gleichgesinnten mich vereinigen und den Versuch wagen, den Erzzauberer zu stürzen."

„Ich wäre gleich dazu bereit, so wahr ich Argyl heiße, und sollte es mir auch das Leben kosten; ich möchte mich gar zu gerne an diesem Diebe rächen. Die Führung des Schiffes dürfte man mir schon anvertrauen; ich verstehe dieß vortrefflich, hab auch das Schiff, auf dem ich nach Indien fuhr, durch meinen guten Rath vor einem Schiffbruche bewahrt."

„Nun, wer weiß, wozu man euch noch brauchen kann!"

In diesem Augenblicke traten aus der Thüre der Hütte Argyls Schwester, und die vollkommen genesene Mutter, welche ihrer Retterin nicht genug danken konnte. —

„Ach! wie unglücklich bin ich, daß ich euch für eure Güte gar nichts schenken kann!"

„Im Gegentheile," erwiederte Candide, indem sie in ihre Tasche griff, „da, nehmet dieses Goldstück und esset und trinket gut, damit ihr bald wieder zu Kräften kommet. So nehmt doch! Ich habe dieses Goldstück erst heute von einer reichen Handelsfrau erhalten, die ich von schwerem Zahnweh heilte. Kein Tag vergeht, an dem ich arme Kräutersammlerin nicht einige Goldstücke für meine Kuren einnehme. Was soll ich armes, kinderloses Weib mit Goldstücken anfangen? Ich bin nur eine einfache Kost gewohnt, bei der ich gesund bleibe, und schenke daher meine Goldstücke armen braven Familien."

„Gott segne euch für eure Barmherzigkeit!" rief die Mutter aus.

Die ersten Strahlen der Sonne glitzerten über das

Digitized by Google

Meer empor. Vom Damme herab hörte man ein donnerlautes Freudengeschrei.

„Ah!“ sagte Candide, „das Volk begrüßt den Anbruch des Tages, an welchem es den festlichen Einzug des Erzzauberers sehen wird. Ich möchte auch dabei sein; aber alte Weiber werden bei einer solchen Gelegenheit immer geneckt, gespottet und sogar mißhandelt. Wenn ich mich nur als einen alten Mann mit einem grauen Barte verkleiden könnte.“

„Ei, das läßt sich machen,“ versetzte Argyl, „im Schranke meiner Kammer liegt genug solcher Plunder, den ich in der von den Meereswellen an's Ufer geschleuderten Kiste eines vom Sturme zerschmetterten Seeräuberschiffes gefunden habe. Geh mit meiner Schwester hinein, liebe Frau, und suche dir aus, was du brauchen kannst!“

Bald darauf erschien Candide in der Tracht eines alten Matrosen, und behielt nichts von ihrem Anzuge als ihren Stock. Mutter und Sohn waren ganz erstaunt über diese Umwandlung. Die Hütte, von einem großen Hunde bewacht, wurde zugesperrt, und alle Vier standen bald auf dem linken Hafendamme oben. Candide sah ihre Schützlinge und deren Eltern noch auf der nämlichen Bank und am nämlichen Tische sitzen, aber mit bekümmerten Blicken umherschauen, als wollten sie ihre Wohlthäterin suchen, die sie schon lange vermißten. Sie trat zu dem Holzhauer hin und sprach leise zu ihm, als ob sie sich schäme, laut zu betteln:

„Ich bin die Fee Candide, als alter Matrose verkleidet; sagt es auch eurem Weibe und den beiden Kindern und merkt euch meinen Anzug, um mich unter der Menge wieder zu erkennen; auch gebt mir ein kleines Stückchen Brod, damit die andern Leute in eurer Nähe keinen Verdacht schöpfen, und mich für einen Bettler halten.“

Digitized by Google

Dieß geschah, und Candide ging als verkleideter alter Matrose wieder mit Argyl und seiner Mutter und Schwester fort.

Der festliche Einzug des Erzzauberers Condor.

Das Freudengeschrei vom Damme herab war die erste Kundgebung der gespanntesten Erwartung von vielen Tausenden, welche die dort und am Strande des Meeres auf beiden Seiten der Einfahrt in den Hafen Stehenden in ihren starr nach dem Norden gerichteten Augen ausdrückten, von woher der Erzzauberer kommen mußte. Damals gab es noch kein Fernrohr, um die Sehkraft zu stärken, weßhalb drei Matrosen auf dem höchsten Wachtthurme standen, die schon viele Meerfahrten gemacht hatten, und wegen ihrer Falkenaugen berühmt waren. Man hatte ihnen drei Hornbläser beigegeben, die das Zeichen geben sollten, sobald jene das erwartete Schiff auch nur wie einen dunklen Punkt am fernsten Horizonte würden auftauchen sehen. In unserer Zeit gibt man bei solchen Gelegenheiten das Zeichen durch einen Kanonenschuß; aber damals war das Pulver noch nicht erfunden, und man wußte nichts von Kanonen. Alle Anwesenden waren in Festkleidern, wenn sie welche hatten, alle Dämme, Stadtwälle und Häuser mit Blumen geschmückt; zum feierlichen Empfange fehlte nur die weißgekleidete Schuljugend; da es aber noch keine Schulen gab, so gab es auch noch keine Schuljugend, wohl aber eine Jugend, und zwar eine recht lustige, die auf eigene Faust sich herumtrieb. Die Mastkörbe und das Tauwerk der vielen im Hafen vor Anker liegenden Schiffe, wimmelten von verwegenen Jungen, die man mit der Gewandtheit von Affen klettern sah.

Digitized by Google

Das dumpfe Gemurmel der harrenden Menge brach in ein lautes, verworrenes Schreien aus, als die Hornbläser auf Geheiß der drei Matrosen das ersehnte Zeichen gaben, daß des Erzzauberers Schiff nun in Sicht sei, welches aber nicht so viel Zeit brauchte, näher zu kommen, wie ein gewöhnliches Schiff. Bald war es in seinem ganzen Umfange auch den schwachen Augen der Zuschauer sichtbar, nur fuhr es in einer Entfernung von etwa einer halben Seemeile viel langsamer als zuvor, um seine volle Pracht nach Bequemlichkeit bewundern zu lassen.

Das ganze Schiff war aus einem einzigen Amethyste geschnitten, einem Edelsteine von meergrüner Farbe, gezogen von acht mächtigen milchweißen Wallfischen, jeder länger als hundert Fuß, die abwechselnd aus ihren beiden Nasenlöchern mächtige Wasserstrahlen mit gewaltigen, weithin hörbaren Geräusche hoch in die Luft spritzten, welche in Millionen Wassertropfen herabrieselten, im Sonnenlichte funkelnd wie Brillanten. Von der Größe eines Wallfisches kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß ein einziger Wallfisch bisweilen 100,000 Pfund Speck hat und 300,000 Pfund Thran gibt, und daß die beiden Knochen der Unterkinnlade, wenn sie gereiniget sind, in Grönland als Thorwege aufgestellt, oder auch zu andern Geräthschaften gebraucht werden. Auf jedem Wallfische saß als Lenker desselben an goldgelben, mit Rubinen geschmückten Zügeln, ein Meergott, ein Triton, das Haupthaar grünem Sumpfkraute gleich, den Leib von stahlharten Schuppen umstarrt, Kiemen unter den Ohren, eine menschliche Nase, weites Maul mit Thierzähnen, blaue Augen, schuppige Hände, Finger mit Klauen, an Brust und Bauch Flossen, Menschenstimme, auf Seemuscheln blasend, nach der Schilderung des berühmten alten griechischen Geschichtschreibers Pausanius.

Digitized by Google

Vor dem Schiffe her gaukelten fröhliche Delphine, zu beiden Seiten zahlreiche Meerfräulein, auch Sirenen genannt, halb Fisch, halb Mensch, die mit bezaubernd süsser Stimme Loblieder auf ihren Herrn und Meister, den Erzzauberer Condor, sangen, der auf dem Verdecke auf einem prachtvollen Throne saß, dessen goldene, von köstlichen Juwelen blitzende Schnüre und Quasten von reizenden geflügelten Liebesgöttern getragen wurden. Ein glänzender Hofstaat umgab ihn, ernste Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen von wunderbarer Schönheit.

Das Schiff warf Anker in kurzer Entfernung vom Hafen, dessen Einfahrt nicht geräumig genug war. Ein Boot wurde ausgesetzt mit einem zweiten, nicht minder prächtigen Throne und dieser auf einem weiten Vorplatze des Hafendammes, hinter demselben, aufgeschlagen. Als dieß geschehen war, senkte man vom Schiffe aus ein zweites Boot, aus einem einzigen Smaragde ausgehöhlt, auf den Spiegel des Meeres, und in dieses Boot stieg Condor über eine diamantene Schiffstreppe hinab.

Er war angethan mit einem Kaftan von Purpur, den ein Leibgürtel zusammenhielt, in dessen Mitte ein apfelgroßer Brillant strahlte, das Licht der Sonne beschämend. Seine Schläfe umspannte die Königskrone des Geisterreiches und in seiner Rechten hielt er den Szepter unbeschränkter Zaubermacht. Nach seiner Landung schritt er majestätisch mit seinem großen Gefolge zwischen den Sänger und Sängerinen, welche Huldigungslieder vortrugen, und zwischen den neugierig herbeiströmenden Zuschauern, zu seinem Throne hin und nickte nach allen Seiten huldvoll grüßend. Der Aelteste der Stadtverordneten sprach den Dank aller Einwohner für die hohe Gnade seines Schutzes aus. —

Condor erwiederte:

Digitized by Google

„Mit wahrem Vergnügen empfange ich diese schönen Beweise des herzlichen Vertrauens der guten Seestadt, das ich durch Wohlthaten aller Art reichlich zu vergüten suchen werde. Mit diesen werde ich heute beginnen, allerlei Bitten zur Verbesserung der persönlichen Verhältnisse bewilligen und allen Beschwerden abhelfen, die mir vorgetragen werden."

Allgemeines Jubelgeschrei des Dankes.

Der erste Bittende war ein vierschrötiger, verschmitzter Bauer, mit einer baumwollenen Zipfelhaube auf dem Kopfe.

„Was wünschest du?" fragte ihn Condor freundlich.

„O Herr!" antwortete jener, „ich bin genügsam, ich weiß wohl, daß es euch eine Kleinigkeit wäre, mir ein ganzes Faß von Goldstücken zu geben, und doch wär ich zufrieden, wenn ihr nur meine Zipfelhaube damit anfüllen wolltet."

Bei diesen Worten nahm er sie vom Kopfe und dehnte sie mit den Fingern aus.

„Du sollst bekommen, was du gewünscht hast," sagte Condor. „Richte deine Zipfelhaube nur so, daß mein Schatzmeister nichts weiter zu thun braucht als die Goldstücke hineinzuschütten."

Dieser Bauer war aber ein Schelm; er hatte den Zipfel der Haube abgeschnitten und somit hätte das Hineinschütten der Goldstücke kaum jemals ein Ende genommen. Natürlich war dieser schlaue Kniff dem Erzzauberer nicht entgangen.

„Ich muß dir aber noch zuvor bemerken," fuhr Condor fort, „daß du alle Goldstücke, die etwa auf den Boden fallen, immer sogleich aufhebest, ehe der Schatzmeister wieder hineinzuschütten beginnt, und zwar du selbst mußt sie aufheben, und kein Anderer darf dieß thun."

„Ei, das versteht sich von selbst," erwiederte der

Digitized by Google

Bauer lachend; „da müßt ich ein Narr sein, wollt ich die Goldstücke, von einem Andern aufheben lassen, der gewiß die Hälfte davon in seine eigene Tasche stecken würde.“

Auf einen Wink Condors begann der Schatzmeister das Einschütten der Goldstücke, die natürlich durch die Haube zu Boden fielen. Hastig wollte der Bauer die Goldstücke aufheben, konnte sich aber nicht im Geringsten bücken und schrie jammernd:

„Ach! Ach! es ist mir etwas in's Kreuz geschossen! Ich kann mich vor Schmerz nicht bücken!“

„Das ist eine gerechte Strafe für deinen verwegenen Versuch, mich täuschen zu wollen, ungenügsamer Wicht! Du wünschtest, ich solle dir deine Zipfelhaube mit Goldstücken füllen, was ich auch gethan hätte. Aber deine sogenannte Zipfelhaube ist eine Haube ohne Zipfel, und somit bin ich meines Versprechens entbunden. Fort aus meinen Augen! Du hast es nur dem heutigen Festtage zu verdanken, daß ich dich nicht augenblicklich in eine nimmersatte Hyäne verwandle!“

Der Bauer war froh, daß er jetzt wieder schmerzlos gehen und mit heiler Haut sich entfernen konnte; ein allgemeines donnerndes Spottgelächter folgte ihm auf dem Fuße nach, und auf allen Seiten hörte man die Weisheit und Gerechtigkeit Condors lobpreisen.

Der nächste Nachbar an der Seite des Bauers war ein Mann gewesen, der noch auf dem nämlichen Platze stand und bitterlich weinte.

„Warum weinest du?“ fragte ihn Condor. „Wenn du unglücklich bist, so sag an, und ich will dir helfen.“

„Ich weine nur über die schreckliche Dummheit des Bauers mit seiner Zipfelhaube ohne Zipfel, da er sich einbildete, euch, den Erzzauberer, betrügen zu können.“

Digitized by Google

Condor mußte lachen. „Du hast vielleicht eine Zipfelhaube mit einem Zipfel und begnügest dich damit, wenn ich sie dir mit Goldstücken fülle?"

„Ich dank euch schönstens, Herr Erzzauberer! Ich brauche gar nichts, ich bin selbst ein reicher Mann."

„Dann bist du auch ein genügsamer Mann, denn ich habe noch nie einen reichen Mann gefunden, der mit dem zufrieden war, was er besaß. Du wirst wohl ausserordentlich reich sein?"

„Je nun, wie man's nimmt; ich trage ja meinen ganzen Reichthum hier in meiner Tasche, zwölf Goldstücke."

„Dein Reichthum ist so bescheiden, wie du. Da du nichts von mir verlangt hast, so will ich dir auch nichts geben; damit aber deine Genügsamkeit belohnt werde, sollen die zwölf Goldstücke in deiner Tasche niemals ein Ende nehmen."

Der Glückliche machte einen Kreuzsprung vor Freude. Mit den Kreuzschmerzen des Bauers hätte er diesen Sprung wohl bleiben lassen.

„Siehst du" sagte Condor, „daß du dich doch freuen kannst über deinen vermehrten Reichthum!"

„Allerdings, aber nur deßhalb, weil ich jetzt allen meinen armen Nachbarn helfen kann und allen armen Leuten, wo ich sie finde."

„Das macht deinem Herzen Ehre. Doch wer gab dir diese zwölf Goldstücke?"

„Ein Mann, den ich in dieser Nacht in meinem Schifflein von der Insel Muschelau in die Seestadt ruderte, weil er euern Einzug sehen wollte."

„Wo ist dieser Mann?"

„Hier ist er!" antwortete Mansu vortretend, „ich bin gekommen, euch um euern mächtigen Beistand zu bitten."

„Wer bist du und was willst du?"

Digitized by Google

„Ich bin König Mansu, durch den König Jowell aus meinem Königreiche Pingo gewaltsam vertrieben und auf die Insel Muschelau verbannt mit meiner Gemahlin und mit meiner Tochter, der Prinzessin Wunderschön, weil diese ihn nicht heirathen wollte. Großmächtiger Erzzauberer, ich bitte euch inständig, mir wieder zu meinem Königreiche zu verhelfen, und den Räuber desselben nach eurem Gutdünken zu bestrafen!"

„Deine Bitte ist eben so gerecht als billig; ich werde sie erfüllen. Du nanntest deine Tochter Prinzessin Wunderschön. Verdient sie denn auch diesen Namen?"

„Urtheilet selbst!" antwortete Mansu, zog aus seinem Busen ein mit prächtigen Diamanten besetztes Portrait der Prinzessin Wunderschön, und überreichte es Condor, den dieser Anblick so überraschte, daß er vor Verwunderung in seinem Thronstuhl bis an die Lehne zurücksank.

„Wahrhaftig!" rief er ganz entzückt aus, „in meinem ganzen Leben hab ich nichts Schöneres gesehen, und der Anblick dieses Bildnisses könnte mich verzaubern wär ich nicht selbst der Erzzauberer. Da, seht nur!" fügte er bei, zu seinem Gefolge sich wendend, das ihn umgab und bei dem nun das Portrait von Hand zu Hand ging, und alle Augenblicke einen lauten Ausruf des höchsten Erstaunens veranlaßte.

Unter den andern Personen, die es erblickten, waren auch: die als alter Matrose unerkennbar verkleidete Fee Candide, und hinter ihr der alte Holzhauer mit seinem Weibe und seinen Kindern, Gottlieb und Angelika. Gottlieb wurde ganz blaß und zitterte im Wonnegefühle der ersten Liebe.

„Wie gefällt dir die Prinzessin Wunderschön?" fragte ihn Candide lächelnd.

Digitized by Google

„Oh! wenn ich ein König wäre, würde ich sie bitten, meine Gemahlin zu werden.“

„Was nicht ist, kann noch werden!“ erwiederte die Fee tröstend; aber Gottlieb schüttelte ungläubig den Kopf.

Inzwischen redeten der Erzzauberer und Mansu heimlich miteinander. Condor sagte: „Gebt mir eure Tochter zur Gemahlin und verfügt dann frei über Alles, was in meiner Macht liegt!“

„Mit dem größten Vergnügen! Durch diesen Antrag wird sich meine Tochter nicht minder hochgeehrt fühlen, als ich und meine Gemahlin.“

„In wenigen Tagen werde ich persönlich auf der Insel Muschelau erscheinen, und eure Tochter, die Prinzessin Wunderschön, um ihre Hand bitten. Die Stunde ihrer Einwilligung soll auch die Stunde unserer feierlichen Vermählung sein.“

„Ich beeile mich, diese freudige Botschaft sogleich nach Hause zu bringen.“

„Gehabt euch wohl! auf baldiges Wiedersehen!“

Der Mann, welcher Mansu nach der Seestadt gerudert hatte, führte ihn wieder nach der Insel zurück. So gerne er auch geblieben wäre, um den Erzzauberer auch wieder abreisen zu sehen, so konnte er doch dem heftigen Verlangen nicht widerstehen, Weib und Kindern sein Glück zu verkünden. Der nämliche Wunsch hatte Mansu zu seiner eiligen Abreise gedrängt.

Auch von dem heimlichen Gespräche zwischen Mansu und dem Erzzauberer, war der Fee Candide keine einzige Silbe entgangen; sie entwarf schon im Stillen allerlei Pläne.

Geron nahte sich mit tiefen Bücklingen dem Throne Condors. Als die Fee ihn von Weitem aus der Menge hervortreten sah, sagte sie leise zu Argyl: „Rüstet sogleich euer großes Schiffsboot zur Abfahrt,

Digitized by Google

und nehmet einstweilen diese vier Personen in eure Hütte, bis ich selbst nachfolge und das Weitere anordne." Dann sprach sie zu dem alten Holzhauer, dessen Weibe und beiden Kindern, Gottlieb und Angelika: „Gehet sogleich mit diesem Manne! Ich werde bald wieder bei euch sein. Aber schnell, schnell, damit euch Geron nicht mehr sehen und wieder erkennen kann, wenn er näher kommt!"

Eilig entfernte sich Argyl mit den Genannten, und bald waren sie hinter der Menge verschwunden, Die Fee Candide blieb stehen in ihrer Verkleidung.

„Wer bist du und was willst du?" fragte Condor, als Geron vor seinem Throne auf sein linkes Knie niedersank.

„Großmächtigster Herr Erzzauberer!" antwortete Geron, „ich bin Geron, Schiffsrheder dahier, und klage gegen eine alte Hexe, die aus Bosheit eines meiner mit reichen Ladungen befrachteten Schiffe, eine Stunde von hier in den Abgrund des Meeres versinken ließ, wodurch ich einen ungeheuern Schaden erlitten habe. Ich bitte euch inständig, mir wieder zu meinem Eigenthum zu verhelfen und die alte Hexe zu bestrafen, die ohne Zweifel eine Fee ist, und somit unter eurer Botmäßigkeit steht."

„Erzähle mir alles ausführlich!"

„Geron that dieß auf eine Weise, daß er selbst dabei im schönsten Lichte erschien und alles Gehäßige auf die alte Hexe fiel.

„Wie sah die Alte aus, die vermeintliche Fee?" fragte Condor.

Geron beschrieb sie deutlicher, als es ein gerichtlicher Verhaftsbefehl mit Personal-Beschreibung vermocht hätte.

„Ha! das ist die spröde Fee Candide, die meine Liebe verschmäht hat!" murmelte Condor so leise, daß nur Candide ihn verstehen konnte. „Wäre sie jetzt vor

Digitized by Google

meinen Augen da, so würde sie, meine gefährlichste Feindin, durch meine Zaubermacht für immer unschädlich gemacht werden. Ich war ein Thor, sie nur in ein altes Weib zu verwandeln, und ihr noch die Macht einer Fee zu lassen!"

Dann fuhr er fort, zu Geron sprechend:

„Gut! Um den Handel der guten Seestadt zu sichern, hab ich gestern viele hundert Meerfräulein bestimmt, nach allen gefährlichen Stellen in allen Meeren zu schwimmen, wohin die Schiffe der Seestadt gelangen, dort zu verweilen und die Vorbeischiffenden durch Gesänge zu warnen, nicht durch verführerische Lieder zu locken und zu verderben, wie bisher. Euch aber, ihr Ungeheuer des Meeres," rief Condor laut, seinen Scepter gegen das Meer zu ausstreckend, „gebiete ich, Gerons versunkenes Schiff mit unverletzter Ladung aus dem Abgrunde des Meeres sogleich heraufzubringen und in diesen Hafen zu führen!"

Kaum hatte Condor diese Worte gesprochen, als aus der untersten Tiefe des Meeres ein dumpfer Donner emporrollte und bald darauf Gerons Schiff auf der Oberfläche zum Vorschein kam, das, ohne Lenkung durch Menschenhände, geisterhaft in den Hafen hereinschwamm und plötzlich ruhig stand, wie mit geworfenen Ankern.

Dieses sichtbare große Zauberwerk wurde mit ungeheuerem Jubel begrüßt, vor Allen von dem geizigen Geron; aber eben so sichtbar war das Erblassen Condors, ohne daß die Zuschauer die Ursache davon wußten. Seinem scharfen Blicke entging nicht, daß auf der Spitze des höchsten Mastes eine alte, zerbrochene, eiserne Krone hing, was der Erzzauberer sogleich als eine Warnung erkannte, daß seiner eigenen Krone als Großmeister des Zauberreiches eine große Gefahr drohe. Er ließ sich aber nichts merken von seiner inneren Bewegung, beschloß jedoch, seine

Digitized by Google

Wachsamkeit zu verdoppeln. Freundlich hörte er die zahllosen Dankesworte Gerons, der dann zu seinem Schiffe eilte und als er sich unterwegs am Strande allein sah, laut lachend ausrief:

„Sieh, alte Hexe! ich habe dir doch ein Schnippchen geschlagen."

„Wer zuletzt lacht, lacht am Besten!" tönte in Gerons Ohren die ihm noch wohlbekannte Stimme der alten Hexe; vergebens spähte er rasch nach allen Seiten hin; er sah Niemand, aber es wurde ihm doch recht bang um's schuldbewußte Herz.

Während Condor geduldig fortfuhr, allerlei Bitten zu erfüllen und Beschwerden anzuhören, begab sich Candide auf einem Umwege zu dem Schiffsboote Argyls.

Die Fee und das Meerfräulein.

Nachsinnend über Alles, was sie so eben gesehen und gehört hatte, schritt Candide langsam dem Meeresstrand entlang, als sie plötzlich ein lautes Weinen und Schluchzen vernahm. Um eine Ecke biegend, gewahrte sie ein Meerfräulein, am Gestade sitzend, den schuppigen, fischartigen Unterleib in das Wasser getaucht, das Antlitz der glatten Spiegelfläche des Meeres zugewendet. Langes Goldhaar floß über den schönen, blendend weißen Nacken der Sirene. Von Zeit zu Zeit begann sie ein sehnsuchtsvolles Lied anzustimmen, aber immer von ihren Thränen unterbrochen, die sie mit ihren Haaren trocknete. Candide blieb eine Zeitlang zwei Schritte weit hinter ihr stehen, auf ihren Stock gestützt.

„Warum weinst du, liebe Sirene?" fragte sie theilnehmend.

Schnell wendete diese ihr Haupt, blickte den anscheinend alten Mann mit forschendem Auge an, und antwortete:

Digitized by Google

„Ah! ich erkenne, daß du eine gütige Fee bist, die mein ganzes Vertrauen verdient.“

„Du täuschest dich nicht. Gewiß macht dich ein Liebeskummer so traurig?“

„So ist es!“ seufzte sie.

„Kann ich dir helfen?“

„Nein, leider nicht.“

„Warum?“

„Weil ich unter der Gewalt einer höheren Macht stehe, unter der Macht des Erzzauberers Condor.“

„Also auch du bist ein Opfer dieses Tyrannen? Was thatest du, um so unglücklich zu werden?“

„Ich bin die Tochter eines indischen Fürsten, heiße Zulma, und war hochgepriesen wegen meiner Anmuth und besonders wegen meiner Gesangeskunst. Mein Vater galt sehr viel bei dem ehemaligen Erzzauberer Zoroander, der meine Liebe zu einem schönen jungen Prinzen billigte und bestimmte, daß unsere Vermählung in sechs Monaten und zwar gerade an seinem Geburtstage, gefeiert werden solle. Zwei Monate früher wurde Condor erster Kammerdiener Zoroanders, und erfrechte sich mir einen Liebesantrag zu machen, den ich mit Verachtung zurückwies. Mit schweigendem Grimme verließ er mich, stürzte bald darauf Zoroander, und erneuerte mit stolzer Zuversicht des unfehlbaren Gelingens seinen früheren Antrag, mit dem Bemerken, daß ich als seine Gemahlin die Gebieterin des Zauberreiches sein würde. Diese Lockung vermochte nichts über mein treuliebendes Herz; ich wies ihn zum zweiten Male ab, und er verzauberte mich in eine Sirene und meinen Geliebten in einen schrecklichen Drachen, der das Hauptthor seines Zauberpalastes bewachen muß. Bisher konnte ich doch meinen Geliebten sehen und mit ihm sprechen, so oft Condor eine Reise in ferne Länder machte; dann flog er immer an das nahe Meer, mich zu be-

Digitized by Google

suchen. Aber seit gestern ist unsere Trennung ausgesprochen; ich muß mit vielen hundert Unglücksgefährtinen in die fernsten Meere schwimmen, und an irgend einer klippenvollen Stelle, die Vorbeischiffenden durch Gesänge warnend, einsam und verlassen mein Leben zubringen. Ach! wie werden meine guten Eltern um mich trauern, und die Eltern meines Bräutigams um diesen!"

„Du hast ein trauriges Loos, arme Sirene! Ich begreife deine Thränen, und bedauere dich herzlich. Sag an, wie kann dir geholfen werden."

„Nur durch Condors Sturz."

„Ist dieser möglich?"

„Möglich wohl, aber höchst schwierig auszuführen."

„Worin bestehen denn diese Schwierigkeiten?"

„Sie sind zahllos und ich kann dir nur berichten, was mein in einen Drachen verwandelter Bräutigam mir davon erzählt hat, der viel davon selbst sah oder von andern erzählen hörte. Das ganze Zauberreich, in dessen Mitte Condors wunderbarer Zauberpalast steht, ist vom Nordlicht umgürtet, das eine bis über die Wolken emporragende, undurchdringliche Lichtwand bildet und nur ein einziges, von meinem Bräutigame bewachtes Hauptthor hat. Es sind schon viele Versuche zum Sturze Condors gemacht worden, aber alle mißlungen. Den jüngsten Versuch machte König Jowell —"

„Wie? König Jowell? fragte Candide erstaunt."

„Ja, König Jowell. So weit hatte es vor ihm noch Keiner gebracht; denn er gelangte bis in das Schlafzimmer Condors und sein kühner Versuch scheiterte nur daran, daß er die unrechte goldene Orange unter den zwölf Stücken, die auf einem Tisch einen Kreis bilden, wählte, unter denen sich auch jene

Digitized by Google

Orange befindet, deren Besitz die Würde und Macht eines Erzzauberes verleiht."

„Was ist aus König Jowell geworden?"

„Ein scheußlicher Zwerg, der mit einem langen Spieße im Garten des Zauberpalastes Tag und Nacht auf und abschreitet."

„Ein trauriges Loos! Was hat ihn zu diesem verwegenen Versuche verleitet?"

„Sein ritterlicher Muth, das kühnste Abenteuer zu bestehen. Allein zu dem Gelingen dieses Unternehmens ist der Muth des tapfersten Helden nicht hinreichend. Vor Allem soll man nur zu einer Zeit kommen, wenn Condor den Palast seines Zauberreiches verlassen hat."

„Dieß wird er wohl Niemanden zum Voraus sagen?"

„Freilich nicht; aber man erkennt es an dem Nordlichte, welches ganz mit rubinrothen Sternen von allen Seiten übersäet ist während seiner Anwesenheit; so wie er sein Zauberreich verläßt, verschwinden alle diese Sterne."

„Was hat dieser Unterschied in dem Aussehen des Nordlichtes für eine Wirkung auf das Unternehmen?"

„Verkünden die rubinrothen Sterne die Gegenwart Condors, so läßt man den Fremdling ungestört durch das Hauptthor ein. So wie er den Garten betritt, erscheint Condor auf dem Balkone, spricht mit ihm so lange es ihm beliebt, verhöhnt ihn und endet damit, ihn zu verzaubern. Gegen dieses Schicksal rettet kein Mittel den Verwegenen. Sind aber keine Sterne vorhanden, dann stellen sich dem Abenteurer die schrecklichsten Hindernisse entgegen: himmelhohe Eisberge, Land- und Meerungeheuer aller Art, auch Geister in menschlicher Gestalt; alle heulen und drohen mit Blicken und Geberden; wird der Kühne angerufen,

Digitized by Google

und tödtet er nicht das Wesen, welches ihn anruft, in was immer für einer Gestalt es auch erscheinen möge, so ist er rettungslos verloren, und gerade auf diese Weise sind schon Viele zu Grunde gegangen. Wer aber alle diese ihn Anrufenden tödtet, gelangt durch den Zaubergarten in den Zauberpalast. In der Vorhalle empfängt ihn ein riesengroßer Mohr, geleitet ihn durch alle Gemächer und führt ihn auch in das Schlafgemach Condors. Ergreift er hier, wenn auch nur zu näherer Besichtigung, irgend eine goldene Orange, welche nicht die rechte ist, so erscheint augenblicklich Condor, wär er auch in einem andern Welttheile abwesend, und verzaubert den Frevler nach Belieben in irgend ein Ungeheuer. Bis zu diesen goldenen Orangen kommt man also nur während der Abwesenheit Condors, und dann ist doch wenigstens die Möglichkeit vorhanden, mit der rechten goldenen Orange das Zauberreich zu erobern und Condor zu stürzen, wie wenig wahrscheinlich dieß auch sein mag."

„Ich danke dir, gute Sirene! Du hast mir sehr nützliche Aufschlüsse gegeben."

„Nützliche? Kannst du denn davon Gebrauch machen?"

„Ich kenne Jemand, der diesen Versuch zu wagen gedenkt."

„Wehe, wenn er nur nicht mißlingt!"

„Seit deiner Mittheilung fürchte ich ein Mißlingen weniger, als zuvor."

„Gute Fee! Darf ich auf meine Entzauberung hoffen, wenn das Unternehmen gelingt?"

„Du würdest diese Frage nicht gestellt haben, Zulma, wüßtest du, wie dankbar ich dir für alles bin, was du mir gesagt hast, und genau wird beachtet werden."

„Da du ein so gutes Herz hast, liebe Fee! so

Digitized by Google

bitte ich dich, auch meinen Bräutigam entzaubern zu lassen."

„Ich verspreche dir, für den Fall des Gelingens, woran ich fast nicht mehr zweifle, euch Beide sicher und reich beschenkt in eure Heimath bringen zu lassen."

„Tausend Dank, liebe, gute Fee! Und nun noch etwas! Wenn dein kühner Schützling an das Hauptthor des Zauberpalastes kommt und der Drache auf ihn losstürmt, so soll er ihm nur zurufen: Zulma läßt dich grüssen! dann wird der Drache, mein geliebter Bräutigam, sich wie ein Lämmchen zu seinen Füssen schmiegen."

„Auch dieß soll geschehen, liebe Zulma!"

„Nun will ich nicht mehr weinen, gute Fee! du hast mich getröstet und die Hoffnung wird mich auf meiner weiten Wanderung geleiten."

In diesem Augenblicke tönten die Hornsignale vom Zauberschiffe Condors zur Abfahrt.

„Leb wohl!" rief Zulma und schwamm pfeilschnell in der Richtung nach dem Zauberschiffe fort.

„Lebe wohl, auf Wiedersehen!" erwiederte die Fee und ging zur Hütte Argyls, der ihrer schon harrte, umgeben vom alten Holzhauer, dessen Weibe, Gottlieb und Angelika.

Candide sprach mit Argyls Mutter, und sagte dann zu dem Holzhauer, dessen Weibe und Tochter:

„Uebernachtet in dieser Hütte. Morgen früh hole ich euch ab. Nehmet einstweilen Abschied von Gottlieb, den ich seinem künftigen Glücke entgegenführe; ihr werdet ihn bald wiedersehen!"

Das Vertrauen auf die wohlthätige Fee milderte den Schmerz des Scheidens. Bald glitt das Schiff über die Meeresfläche hin; Candide setzte sich an Gottliebs Seite und redete lange und ausführlich mit ihm von wichtigen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Wunderbare Ereignisse auf der Insel Muschelau.

Mansu kam wieder wohlbehalten auf der Insel an, mit dem stolzen Bewußtsein, den Erzzauberer bald seinen Schwiegersohn nennen zu dürfen. Obgleich er hoffen konnte, dann über alle Schätze zu gebieten, die er nur immer wünschte, bereute er es doch, von dem Portraite seiner Tochter, welches er Condor überreichte, nicht zuvor die prächtige Perlenfassung weggenommen zu haben.

Seine Gemahlin und seine Tochter, die Prinzessin Wunderschön, welche schon längst auch den Namen Wunderklug verdiente, gingen eben, von der Gouvernante begleitet, am Meeresufer spazieren, als der Vater landete, der von ihnen freudigst empfangen wurde und von den Wunderthaten des Erzzauberers in der Seestadt nicht genug erzählen konnte.

„Der großmüthige Condor," sagte er, „hat alle Einwohner der Seestadt glücklich gemacht, denn Jeder, selbst der Aermste, hat nun Gold im Ueberflusse, mehr als er jemals verschwenden könnte."

„Wenn dieß der Fall ist," bemerkte die Prinzessin, „dann hat der Erzzauberer sie Alle höchst unglücklich gemacht."

„Unglücklich, Hilda? Bist du von Sinnen? Gibt es denn ein größeres Glück, als Reichthum zu besitzen?"

„Ja, wenn er durch Fleiß erworben und mit Verstand verwendet wird. Allein da der Erzzauberer Alle ohne ihre Mühe reich gemacht hat, so wird Niemand mehr arbeiten, Keiner einem Andern herkömmliche Dienste leisten wollen, sohin Jeder sich selbst bedienen müssen. Alle nothwendigen Lebensmittel und andere Bedürfnisse werden durch die Nachfrage zu ungeheuren Preisen steigen, Viele durch unregelmäßigen Lebens-

Digitized by Google

wandel erkranken und sterben. Nicht Reichthum ist das größte Glück, sondern Gesundheit und ein gutes Gewissen. Ich hätte den Erzzauberer für verständiger gehalten."

Die Gouvernante nickte ihr Beifall zu.

„Sprich nicht so geringschätzig von dem Erzzauberer Condor, Tochter!" mahnte sie der Vater mit einem ernsten Blicke, „denn er wird dein Gemahl!"

„Mein Gemahl!"

„Ja; du darfst dich glücklich preisen, die mächtigste Verbindung zu schliessen, die auf dieser Erde möglich ist. Er verlangte, als er deinen Namen hörte, dein Bildniß zu sehen, und war von diesem Anblicke so entzückt, daß er sogleich um deine Hand warb, die ich ihm mit dem größten Vergnügen zusagte. Bald wird er selbst kommen und dich durch diese persönliche Mittheilung beglücken."

„Diese Mühe kann er sich ersparen, denn sie wäre doch vergeblich."

„Warum?"

„Weil ich keinen Zauberer heirathen will, und noch weniger einen Erzzauberer. Die kleinste Laune eines solchen Gemahles würde hinreichend sein, mich in irgend ein Ungeheuer zu verwandeln."

„Ich will es haben, daß du ihn heiratheſt, und es bleibt dabei."

Hilda schwieg und dieß war wirklich das Klügste, was sie thun konnte. Sie dachte sich wohl: „Wozu soll ich viele Worte verlieren? Wer weiß, ob der Erzzauberer auch wirklich kommen wird? Kommt er wirklich, so ist es immer noch früh genug, ihm zu sagen, daß ich ihn nicht mag und verzaubert er mich dann aus Rache in irgend ein Ungeheuer, so wird dieses Schicksal doch erträglicher sein, als das Unglück, seine Gemahlin sein zu müssen."

Diese Ansicht theilte sie auch ihrer Gouvernante

Digitized by Google

mit, als sie mit dieser nach dem Abendessen noch ihren gewohnten Spaziergang nach der lieblichen Einsiedelei machte, die etwa hundert Schritte von der Stelle entfernt war, an welcher ihr Vater so eben erst landete. Dieß war der Ort, wo die Prinzessin immer ungestört die Lehren der Weisheit aus dem Munde ihrer Begleiterin vernahm, welche Hildas Abneigung gegen eine eheliche Verbindung mit dem Erzzauberer vollkommen billigte.

Beide mochten etwa eine halbe Stunde lang miteinander gesprochen haben, als plötzlich ungefähr hundert Fuß ober ihnen eine freundliche Stimme ertönte:

„Prinzessin Wunderschön! Prinzessin Wunderschön!"

Hilda und ihre Gouvernante blickten empor und sahen einen liebenswürdigen Jüngling, mit einer Art auf seiner Schulter, langsam aus der Höhe herabschweben, und zu den Füssen der Prinzessin hinsinken.

„Wer bist du, seltsamer Fremdling?" fragte diese, als der Jüngling vor ihr kniete und mit flehenden Blicken in ihr staunendes Antlitz schaute.

„Ich bin vom Himmel," antwortete er, „damit du das feierliche Gelübde deiner Vermählung erfüllen kannst."

„Ah! dich muß eine höhere Macht gesendet haben, geliebter Jüngling! die meine innersten Gesinnungen kennt, und ohne Zweifel die nämliche gütige Macht, die mir auch meine liebe Gouvernante und theuere Freundin gesendet hat, welcher ich die Bildung meines Geistes und Herzens zu verdanken habe. Wie heißt du und wer bist du?"

„Ich heiße Gottlieb und bin ein Prinz vom königlichen Geblüte."

Er hatte dieses Geheimniß von der Fee Candide erfahren.

„Gottlieb ist ein schöner Name, und ich glaube wohl, daß du Gott lieb bist. Auch deine Geburt

Digitized by Google

entspricht der meinigen; aber ich rathe dir, jetzt noch nicht bei meinem Vater um meine Hand zu werben, da er mich dem Erzzauberer Condor zur Gemahlin geben will."

„Versag ihm deine Hand, Hilda! es wird bald anders werden."

„Das würde ich thun, hätte ich auch nicht in dir den mir vom Himmel gesandten Bräutigam gefunden. Doch was gedenkst du jetzt zu thun?"

„Gestatte mir nur auf kurze Zeit den heimlichen Aufenthalt in dieser Einsiedelei; denn bald wird der Tag des großen Werkes anbrechen, das ich zu vollführen berufen bin."

„Gut! Bleibe hier! Die Gouvernante soll dir täglich heimlich Speise und Trank bringen, und wir Beide wollen dich oft besuchen."

In diesem Augenblicke ließ sich im dichten Gebüsche gegenüber ein schauerliches, wildes Stöhnen und Rascheln in den Zweigen vernehmen, und gleich darauf brach auf die Wiese heraus ein gräuliches Ungeheuer, halb Krokodil, halb Schlange, das mit geöffnetem Rachen auf die Prinzessin sich stürzen wollte. Aber rasch faßte Gottlieb seine Art und tödtete das Ungethüm mit einem einzigen Hiebe; dann schleppte er es an den nahen Strand, und stieß es in das Meer, wo es sogleich untersank.

„Ich danke dir lieber Gottlieb! für diese muthige Rettung meines Lebens!" sagte die Prinzessin, und reichte ihm ihre rechte Hand, die er zärtlich küßte.

„Das ist das Unbedeutendste," erwiederte der Jüngling, „was mein Herz voll Liebe für dich thun kann."

Bald darauf schieden sie.

Schon am andern Tage erschien der Erzzauberer Condor in aller seiner Pracht und Herrlichkeit auf der Insel Muschelau mit einem glänzenden Gefolge

Digitized by Google

und auserlesenen Geschenken für die Prinzessin Wunderschön und ihre Eltern, die ihn feierlich empfingen.

Obgleich ein Erzzauberer, war Condor dennoch sprachlos vor Erstaunen bei dem Anblicke der Schönheit der Prinzessin und er mußte sich erst sammeln, bevor er ihr seine Hand anbieten konnte.

Hilda verneigte sich zierlich, und antwortete sehr klug: „Wäret ihr wer immer, nur kein Zauberer, so würde ich es für mein größtes Glück erkennen, eure Gemahlin zu werden und bin auch sogleich dazu bereit, wenn eure Liebe zu mir so groß ist, daß ihr der Würde und Kunst eines Erzzauberers und Zauberers um diesen Preis für immer entsaget!"

Condor wurde meergrün vor innerem Grimme über diesen unerwarteten Korb, den ihm die Prinzessin gab, und erwiederte:

„Ich durchschaue deine Gesinnung. Du willst nicht meine Gemahlin werden, und stellteſt mir eine Bedingung, von der du wohl weißt, daß ich sie um einen so geringen Preis, wie deine Hand mir dünkt, in keinem Falle erfüllen werde. Ich mache von hier aus eine Reise nach Afrika auf 14 Tage, die ich dir als Bedenkzeit gönnen will bis zu meiner Rückkunft. Damit du aber inzwischen nicht allzu oft in den Spiegel schaueſt, wodurch nur dein Hochmuth vergrößert würde, so sollst du bis dahin als doppeltes Sinnbild desselben herumstolziren, gehätschelt von der Affenliebe deiner Eltern und der Naſenweisheit deiner geschwätzigen Gouvernante!"

Ohne noch ein Wort zu verlieren, wendete er Allen den Rücken und eilte mit seinem ganzen Gefolge dem Strande des Meeres zu, wo er sein Zauberschiff bestieg und die Fahrt nach Afrika begann.

Er hatte seine Drohung vollzogen, die Prinzessin Wunderschön in eine Pfauin mit einem Gänskopfe,

Digitized by Google

ihre Eltern in Affen, die Gouvernante in eine geschwätzige Elster und die Dienerschaft in Kaninchen verzaubert, ohne ihnen die Gabe des menschlichen Verstandes und der menschlichen Sprache zu entziehen, um ihnen ihre Verwandlung um so schmerzlicher zu machen. Gottlieb, auf ein solches Ereigniß gefaßt, tröstete seine Geliebte mit einer baldigen Erlösung und schon am dritten Tage brachte Argyl auf seinem Schiffe die Fee Candide, die noch immer als alter Matrose verkleidet war. Sie sprach lange heimlich mit Gottlieb, dem sie etwas Schwarzes gab, welches aussah wie ein Hufeisen, und dessen Gebrauch sie ihm erklärte. Er steckte es in die linke Seitentasche seines Wamses. Dann besuchte sie mit Gottlieb die verzauberten Verbannten und wiederholte die Tröstungen des Jünglings, mit dem Beifügen, daß im Falle des Gelingens, was sie zuversichtlich hoffe, das große Unternehmen vielleicht schon in etlichen Tagen vollbracht und ihre Erlösung von diesem Zauber geschehen werde.

Gottliebs Abschied von der Prinzessin war so rührend, wie er nur immer zwischen einem liebenden Jünglinge und einer Pfauin mit einem Gänskopfe möglich war, aus deren Augen naturgemäß keine Abschiedsthränen fliessen konnten; ihr Schluchzen war desto heftiger. Die zwei Affen, ihre Eltern, machten freilich große Augen bei dem Anblicke dieser zärtlichen Liebe, von der sie bisher nichts wußten; aber einige Worte der Fee Candide reichten hin, sie zu beruhigen und sie zur Einwilligung in diese Verbindung zu bewegen. Von allen Bezauberten bis an den Strand begleitet, bestiegen die Fee und Gottlieb das von Argyl nach Candidens Angabe gelenkte Schiff, und da die gänskopfige Pfauin wegen ihrer handlosen Gestalt kein weißes Taschentuch in die Ferne zuwinkend konnte flattern lassen, flog sie auf den Gipfel des höchsten

Digitized by Google

Baumes in der Nähe des Strandes und schlug ein farbenreiches Rad, das von den Sonnenstrahlen überfunkelt, vom Schiffe aus noch lange sichtbar blieb.

Condors Sturz.

Nun begannen die Gefahren des Schiffes. Ein dichter Nebel umgab es, und drohende Klippen starrten aus der Tiefe des Meeres hervor; sie waren aber nur Täuschung, die nicht schaden konnte. Gräuliche Ungeheuer stürzten bald aus der Luft, bald aus dem Abgrunde auf das Verdeck, aber Gottlieb brauchte nur zu rufen: „Art hilf!" und diese schmetterte sie zu Boden, worauf sie wieder spurlos verschwanden.

Der Nebel zerfloß; aber nun stand das Schiff vor einem Eisberge mit spiegelglatter Wand, die weit über die Wolken hinaufreichte. „Art hilf!" rief Gottlieb wieder, und auf den ersten Streich der Art gegen die Eiswand, ging diese mitten entzwei und nun erblickten sie die ungeheuere Wand von prachtvollstem Nordlichte, und in der Mitte desselben das offene Thor zum Eingange in den Zauberpalast. Das Nordlicht zeigte keine Sterne, sohin war Condor abwesend. Hier endete das Meer in einem großen Hafen, in welchen das Schiff einlief, und Anker warf. Alle Drei mußten nun aussteigen, um zu Fuß in den Zauberpalast zu gehen.

Kaum hatten sie etwa zwanzig Schritte zurückgelegt, als rechts, aus der Thüre eines niedlichen Landhauses die Prinzessin Wunderschön herbeieilte, zu Gottliebs Füssen stürzte und mit Thränen in den Augen flehte:

„Kehr um, Gottlieb! sonst bist du verloren! Kaum hattest du die Insel Muschelau verlassen, als Condor erschien und mich entzauberte, weil ich ver-

Digitized by Google

sprach, ihm für den Preis deiner Verschonung meine Hand zu reichen. Kehr um, lieber Gottlieb! kehr um, wenn du mich jemals geliebt hast!"

Gottlieb war in einer schrecklichen Aufregung.

„Nein," rief er, „meine Hilda konnte mir nicht untreu werden. Du bist eine Truggestalt." Und eingedenk der Unterweisung Candidens, tödtete er sie mit einem Schlage seiner Art. Aber die Leiche verschwand nicht, wie dieß bei den andern Truggestalten der Fall war.

„Unglücklicher, du hast deine Geliebte ermordet, die es so gut mit dir meinte!" rief Gottliebs Vater, der alte Holzhauer, der mit gerungenen Händen aus der nämlichen Thüre kam, gefolgt von seinem Weibe und seiner Tochter Angelika. Beide knieten vor Gottlieb nieder und flehten: „Kehr um, kehr um, sonst bist du verloren!"

„Mein Vater kann nicht wissen, daß Prinzessin Wunderschön meine Geliebte ist, sohin seid auch ihr nur Truggestalten!" Und augenblicklich schmetterte er sie alle Drei mit seiner Art todt zu Boden, und nun verschwanden alle vier Leichen.

„Siehst du, Gottlieb!" sagte die Fee, „daß Zulma recht hat."

Sie kamen jetzt in die Nähe des großen Thores, und sahen bereits den scheußlichen Zwerg mit dem langen Spieße im Garten auf und abschreiten. Da brach aus dem Walde hervor ein gräulicher Drache mit entsetzlichem Gebrüll, Feuer und Flammen speiend.

„Zulma läßt dich grüßen!" rief ihm die Fee zu, und alsogleich wurde der Drache zahm und schmiegte sich wie ein Lämmchen zu ihren Füßen. Zu dem Zwerge im Garten, der ihr mit dem Spieße grimmig entgegen rannte, sagte sie:

Digitized by Google

„Jowell, du wirst noch heute wieder König sein.“

Und der Zwerg senkte friedlich seinen Spieß, und verbeugte sich dreimal tief.

In der Vorhalle empfing ein riesiger Mohr alle Drei ehrerbietig und geleitete sie durch alle Gemächer, zuletzt erreichten sie das Schlafgemach, wo sie den Tisch mit den zwölf goldenen Orangen, in einen Kreis geordnet erblickten. Nun mußte die schwierigste Aufgabe gelöset werden. Aufmerksam betrachtete der Jüngling die Orangen; sie waren einander so gleich, daß es unmöglich schien, eine von der andern zu unterscheiden. Mit funkelnden Augen und höhnischer Miene stand ihm der Mohr gegenüber, nach dem Augenblicke einer verfehlten Wahl Gottliebs lüstern, um ihn dann sogleich mit seinen Krallenfäusten zu packen.

„Wähle!“ sagte die Fee zu Gottlieb, während Argyl sich bereit machte, im unglücklichen Falle ihm gegen den Mohr beizustehen. Jetzt zog Gottlieb das von der Fee erhaltene Hufeisen aus seiner Seitentasche und hielt es, fest aufdrückend, in den Mittelpunkt des Kreises der goldenen Orangen, von denen die rechte, von Eisen und nur vergoldet, sich unwiderstehlich absonderte und blitzschnell an das Hufeisen anschloß; denn dieses Hufeisen war ein — Magnet, der bekanntlich naturgemäß das Eisen anzieht. Gottlieb ergriff mit seiner rechten Hand diese rechte Orange, und ein so furchtbarer Donnerschlag erfolgte, als ob die ganze Erde zusammenstürze. Dienstbare Geister trugen ihn, die Fee und Argyl auf ihren Schultern in einen prachtvollen Thronsaal, setzten ihn auf einen kostbaren Thron und huldigten ihm als ihrem neuen Großmeister, und baten um seine Befehle.

„Ich will,“ sagte Gottlieb, „daß Alle die von Condor verzaubert wurden, augenblicklich wieder ihre

Digitized by Google

natürliche Gestalt erhalten und von meinen dienstbaren Geistern hieher gebracht werden!"

Die Fee Candide stand sogleich als eine liebenswürdige Dame da, wenige Minuten darauf eilte Prinzessin Wunderschön mit ihren Eltern, ihrer Gouvernante und Dienerschaft, Zulma mit ihrem Geliebten, und auch Gottliebs Vater, Mutter und Schwester Angelika, die der zärtliche Sohn gleichfalls durch Geister hatte herbeiholen lassen, sowie König Jowell in dem Thronsaal.

„Nun will ich belohnen!" rief Gottlieb aus.

„Der erste und größte Lohn," bemerkte Candide, „gebührt wohl Zulma, ohne deren Aufschlüsse das große Unternehmen nicht hätte gelingen können. Doch beginne zuerst mit unserm Gefährten Argyl."

„Bestimme selbst deine Belohnung, Argyl!" sagte Gottlieb.

„Wohlan!" erwiederte dieser, „lasset Condor herbeischaffen, und gewähret mir die Kraft, diesen diebischen Barbier, ohne sein Leben zu gefährden, so weit zu werfen, als es mir beliebt. Ich will ihn mit gleicher Münze bezahlen."

In einer Minute stand Condor tief gebeugt vor seinem Sieger, eines viel traurigeren Looses, als des ihm zugedachten, gewärtig, als auf einen Wink Gottliebs ihn Argyl packte, auf den nämlichen Balkon schleppte, auf dem er damals selbst stand, und ihn bis nach Indien schleuderte, wo er sehr unsanft zu den Füssen der einst von ihm verlassenen Geliebten zu Boden fiel, die eben in ihrem Garten die Blumen begoß. Doch alte Liebe rostet nicht, und so verzieh sie ihm und wurde seine Frau.

Noch am nämlichen Tage wurde im Zauberpalaste die Vermählung von drei glücklichen Paaren gefeiert: Gottlieb und Hilda, Jowell und Angelika, Zulma und ihr Geliebter.

Digitized by Google

Am andern Morgen versammelte Gottlieb wieder Alle vor seinem Erzzauberertthrone und sprach:

„Ich bin noch zu jung und unerfahren, um das Amt eines Erzzauberers würdig zu verwalten. Mir genügt der Zauber der Tugend, Weisheit und Schönheit meiner vielgeliebten Gemahlin. In deine Hände, meine liebe Taufpathe! leg ich mit dieser rechten Goldorange die Macht und Herrlichkeit der Erzzauberei; denn liebenswürdige Damen sind ja eigentlich ohnehin schon geborene Erzzauberinnen."

Nach bescheidenem Weigern nahm Candide diese Würde an, aber nur nachdem sie der Hilda, zu einer größeren Sicherstellung ihrer Zukunft, ihre bisherige Macht einer Fee übertragen und Hilda sie angenommen hatte. Vier Wochen lang dauerten noch die herrlichsten Feste im Zauberpalaste, dann zogen Gottlieb und Hilda in das Königreich Mansus, der es bisher mit Unrecht besaß, da es rechtmäßig dem Vater Gottliebs und nach dessen Entsagung dem Gottlieb gehörte. Mansu, der mit seiner Gemahlin bei ihnen blieb, wurde Kronschatzmeister, zählte immer Goldstücke und putzte Edelsteine. Jowall begab sich mit seiner Gemahlin Angelika wieder in sein Königreich und nahm die Eltern derselben mit. Zulma wurde ihrem Wunsche gemäß, nebst ihrem Gemahle, mit den kostbarsten Geschenken in ihre Heimat gesendet; dem Argyl, seiner Mutter und Schwester, die bald einen braven Gatten fand, schenkte Gottlieb eine Grafschaft in seinem Königreiche. Sie lebten Alle zufrieden und glücklich bis an die äussersten Grenzen des menschlichen Lebens. Die königlichen Familien besuchten einander täglich auf einem Zauberwagen Hildas, weil es damals noch keine Eisenbahnen und keine Eilzüge auf denselben gab, und an allen diesen Besuchen hat immer auch die Erzzauberin Candide Theil genommen, welche sich noch dadurch ein großes Verdienst erworben hat,

Digitized by Google

daß sie in der durch allzugroßen Reichthum und daraus entstandenen Trägheit, sammt dem reichen Geron völlig verarmten Seestadt, durch weise Anordnungen wieder Arbeitsliebe veranlaßte, und auf diese Weise wieder den früheren Wohlstand. —

Wie viele Menschen seit jener Zeit auch schon hinters Licht geführt worden sein mögen, so ist es doch immer noch keinem Sterblichen gelungen, und es wird ihm auch nicht gelingen, Jemand hinter das Nordlicht zu führen, wo der Zauberpalast gewiß noch zu sehen wäre. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google